01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 11

Johanna Oehler

„Weltferne Klosterfrauen"?

Die ersten Flensburger Diakonissen 1874 bis 1895 und ihre Eintrittsmotivation

1. Einleitung. „Das Amt der Diakonissen hat außer dem Spotte der Welt noch das gegen sich, daß es leider unter den heutigen Christen als etwas außerordentliches gilt, daß man es von begabten, tüchtigen Jungfrauen, die 'auch wohl noch einen Mann bekommen könnten,' nicht zu 'begreifen vermag,' 'wie sie dazu kommen,' diesen Beruf zu wählen."[1]

Mit diesen Worten klagte 1879 der Vorsteher der Flensburger Diakonissenanstalt, Emil Wacker (1839-1913), über die Skepsis, die von der Bevölkerung den eintretenden Diakonissen entgegengebracht wurde. Das am 29. September 1874 gegründete Mutterhaus wirkte für große Teile der Bevölkerung wie ein Hort weltfremder „Klosterfrauen".[2] Dennoch stieg in den folgenden Jahren die Schwesternzahl kontinuierlich an. Gehörten der Einrichtung bei ihrer Gründung nur neun Frauen an, umfasste die Schwesternschaft 1880 bereits 60 und 1895 schließlich 137 Frauen.[3]

Warum entschieden sich so viele junge Frauen für ein Leben in der Diakonissengemeinschaft, also für ein Leben nach strikter Lebensordnung, ohne Gehalt, in Ehelosigkeit und in Tracht? Aus welchem gesellschaftlichen Personenkreis und welcher Altersgruppe setzte sich die Flensburger Schwesternschaft in den ersten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens zusammen? Waren es vornehmlich Frauen aus den ländlichen Unterschichten der Umgebung, die zuvor als Magd gearbeitet hatten und nur eine geringe Bildung besaßen?[4] Oder waren es großbürgerliche Frauen wie Amalie Sieveking (1792-1859)[5], die sich wie sie über die „Frivolität und Leerheit"[6] ihres Lebens beklagten und nun auf der Suche nach einem „würdigen Lebensberuf […] außer Haus"[7] waren? Wie viele der Frauen tatsächlich „müßig am Markt [standen], weil sie keine bestimmte Pflicht oder Berufs-Arbeit [band]"[8], wie der Vorsteher Emil Wacker es 1883 in einem Aufruf im Correspondenzblatt formulierte, gilt es im Folgenden zu untersuchen.

Aufschluss hierüber können das Schwesternverzeichnis mit den Lebensdaten der Diakonissen und ihre handgeschriebenen Lebensläufe geben. Sie geben Auskunft darüber, welche beruflichen Erfahrungen die Frauen gemacht haben, an welchen Leitbildern sie sich orientierten und wie sie sich und ihrer Familie gegenüber diesen Bruch mit der „weiblichen Normalbiographie"[9] begründeten. Ziel ist es, aus der statistischen Auswertung und den Lebensläufen ein differenziertes Bild der Eintrittsmotivationen der Flensburger Diakonissen zu

1 Correspondenzblatt, 3. Jg, 1879, Nr. 7/8, [S. 3]. Die bibliographischen Angaben für das Correspondenzblatt sind schwierig. Die Seiten sind nicht paginiert, die Jahrgangszählung begann jeweils nach dem Jahresfest der Diakonissenanstalt im Oktober und die Erscheinungsweise war unregelmäßig.

2 Lebenslauf 1 Hedwig Marggraff, Jg. 1855. Im Folgenden werden die Lebensläufe, die die Diakonissen vor ihrem Eintritt in die Diakonissenanstalt verfasst haben, mit LL 1 abgekürzt, die Lebensläufe, die sie anlässlich ihrer Einsegnung als Diakonisse schrieben als LL 2. Die Lebensläufe befinden sich im Historischen Archiv der Diakonissenanstalt Flensburg und sind nicht paginiert. Für die Bereitstellung der Lebensläufe und die Unterstützung bei der Recherche danke ich Schwester Irmgard Jürgensen, Diakonische Schwester aus Flensburg, die für das Archiv der Flensburger Diakonissenanstalt zuständig ist.

3 Vgl. die Schwesternzahlen im Correspondenzblatt, 5. Jg., 1880, Nr. 1/2, [S. 1]; 20. Jg., 1895, Nr.1/2, [S. 1].

4 So die ersten Diakonissen in der ältesten Diakonissenanstalt in Kaiserswerth bei Düsseldorf, vgl. Prelinger, Catherine M.: Die deutsche Frauendiakonie im 19. Jahrhundert. Die Anziehungskraft des Familienmodells. In: Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen; Kuhn, Annette (Hgg.): Frauenbilder und Frauenwirklichkeiten. Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert (Frauen in der Geschichte, 6). Düsseldorf 1985, S. 268–285, hier S. 271.

5 Die Hamburger Kaufmanns- und Senatorentochter entwickelte 1824 den ersten „Entwurf einer Regel für eine barmherzige Schwesternschaft" aus protestantischen, karitativ tätigen Frauen. Zu Sievekings Leben und Schwesternschaftskonzeption vgl. insbes. Baumann, Ursula: Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland. 1850 bis 1920 (Geschichte und Geschlechter, 2). Frankfurt/Main 1992, S. 39-44; Schmidt, Jutta: Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert (Geschichte und Geschlechter, 24). Frankfurt am Main/New York 1998, zugl. Diss. Univ. Heidelberg 1994, S. 36-60.

6 Sieveking zit. n. Baumann, S. 39.

7 Sieveking in einem Vortrag über die „Stellung des weiblichen Geschlechts auf dem Gebiete der inneren Mission" in Berlin, 25. April 1849, zit. n. Baumann, S. 39.

8 Correspondenzblatt, Jg. 7, 1883, Nr. 6/7, [S. 7].

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 13

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 14

Vorangehende Seiten:
Die Diakonissenanstalt im Jahre ihrer Eröffnung 1874.

Alle Bilder dieses Beitrags stammen aus dem Archiv der Diakonissenanstalt Flensburg.

Rechte Seite:
Helene Dreyer (1849-1939) war die erste Flensburger Diakonisse. Nach ihrer Ausbildung im Henriettenstift in Hannover 1869 war sie 1870/71 im deutsch-französischen Krieg im Lazarett in Oldenburg und anschließend als Gemeindeschwester in Flensburg tätig. Später leitete sie unter anderem das Martha-Stift in Hamburg und die Krankenhäuser in Husum, Wilster und Tönning.

erhalten und auf diese Weise die Beurteilungen von Zeitgenossen und Historikern zu überprüfen. Nicht zuletzt gilt es jedoch auch, das besondere „Flensburger" Profil der kleinen Schwesternschaft an der Grenze zwischen deutschem und dänischem Sprachraum herauszuarbeiten.

2. „Diakonisse" – eine neue Lebensform im 19. Jahrhundert. Zur Zeit der Gründung der Flensburger Diakonissenanstalt 1874 war „Diakonisse" noch eine relativ neue Lebensform. Als Begründer der protestantischen Mutterhausdiakonie gilt Theodor Fliedner (1800-1864). Seine 1833 gegründete Diakonissenanstalt in Kaiserswerth bei Düsseldorf wurde zum Vorbild zahlreicher deutscher und internationaler Diakonissenanstalten. Bald nach seiner Gründung wurden weitere Mutterhäuser in Dresden (1844), Utrecht (1844), Berlin (1847), Breslau (1850) und Stockholm (1851) gegründet.[10] 1881 bestanden bereits 26 deutsche und 24 außerdeutsche Mutterhäuser mit rund 5000 Diakonissen.[11]

Alle eintretenden Frauen erhielten zunächst eine qualifizierte Berufsausbildung in der Krankenpflege. Damit nahmen die Diakonissenanstalten eine Voreiterrolle ein, denn eine allen Frauen offenstehende qualifizierte Ausbildung für Lohnwärterinnen in der Krankenpflege gab es bis dahin nicht.[12] Nach ihrer Krankenpflegeausbildung standen den Diakonissen neben der Krankenpflege auch die Tätigkeit in Warteschulen, Schulen, Kinderheimen, Mägdeherbergen oder im hauswirtschaftlichen Bereich der Einrichtungen offen.

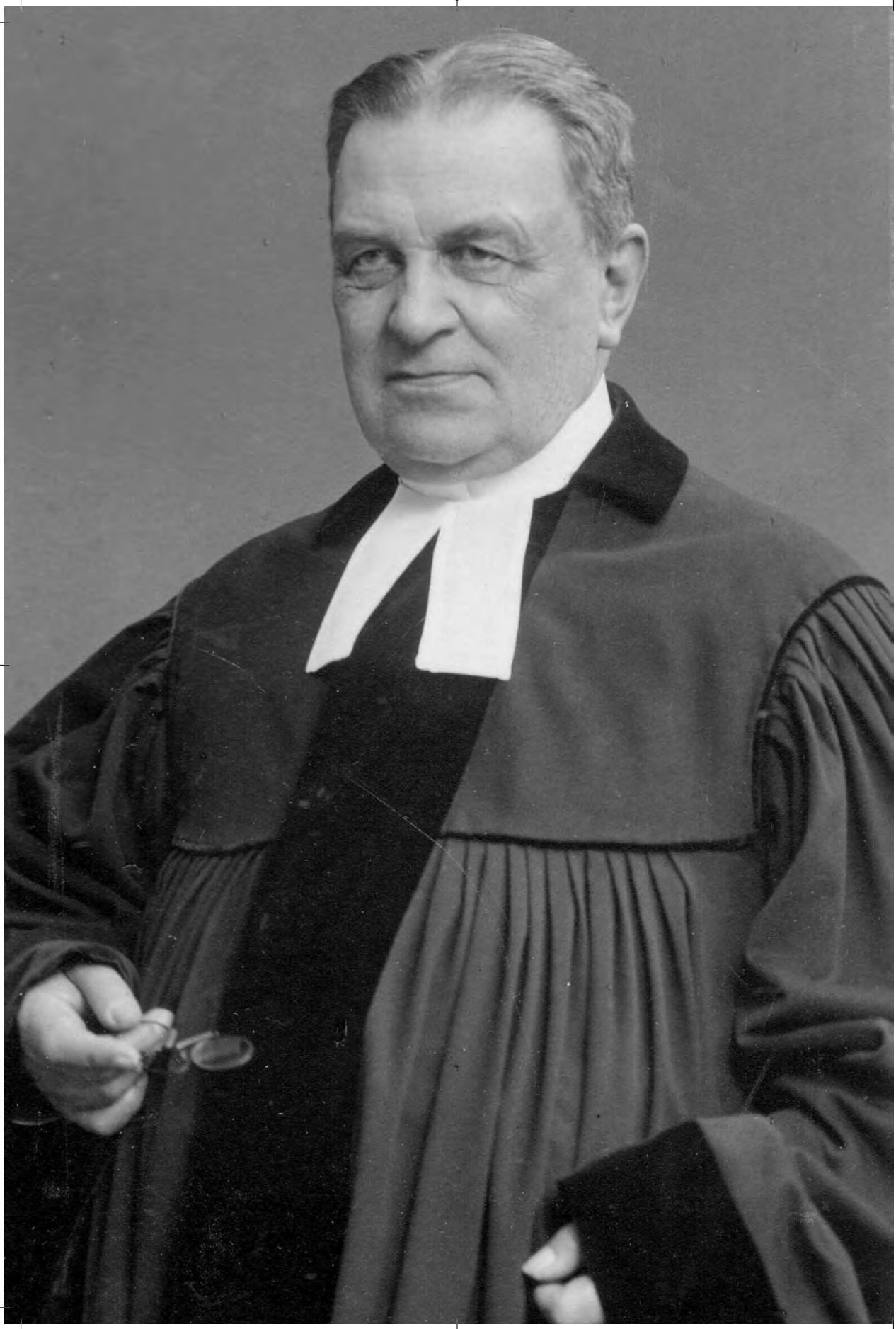
Die Leitungsstruktur orientierte sich an dem hierarchischen Hauseltern-Prinzip, das im 19. Jahrhundert und teilweise über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus für diakonische Anstalten charakteristisch ist.[13] So standen ein Vorsteher als Hausvater, der die Anstalt nach außen vertrat und die Schwesternschaft auch in geistlicher Hinsicht unterwies, und eine Oberin als Hausmutter, die für „Haushaltung" und die Ausbildung in der Krankenpflege zuständig war, an der Spitze der Schwesternschaft.[14] Die Diakonissen nahmen die Rollen der Töchter ein und verpflichteten sich zu unbedingtem Gehorsam gegenüber den Hauseltern. Bestandteil dieser elterlichen Entscheidungsgewalt war auch das Sendungsprinzip.[15] Allein Vorsteher und Vorsteherin entschieden über Arbeitsbereich und Einsatzort der Diakonissen. Als „Töchter" erhielten sie statt eines Gehalts ein Taschengeld, das für alle Schwestern unabhängig von ihrer Position gleich war. Diese Änderung sollte auch der Vorstellung entgegenwirken, Diakonisse sei allein ein Erwerbs- und Versorgungsberuf für ledige Frauen.[16]

Ein Ehelosigkeitsgelübde, wie es von katholischen Schwestern erwartet wurde, lehnte der Begründer Fliedner mit Verweis auf die „evangelische Freiheit" strikt ab.[17] Dennoch wurde auch von den Diakonissen die lebenslängliche Ehelosigkeit er-

9 Dausien, Bettina: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten (IBL Forschung 1). Bremen 1996, zugl. Diss. Univ. Bremen 1996, S. 39.
10 Vgl. Schmidt, S. 153.
11 Vgl. Baumann, S. 47.
12 Zur Geschichte der Krankenpflege vgl. Schmidt, S. 22-30.
13 So zum Beispiel in Wicherns „Rettungshaus", dem „Rauhen Haus", in den Herbergen zur Heimat und später in nahezu allen diakonischen Einrichtungen, vgl. Häusler, Michael: Vom Gehilfen zum Diakon. In: Röper, Ursula; Jüllig, Carola (Hgg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998. Unveränd. Nachdruck der Ausg. zur Ausstellung 1998, 2. Aufl., Stuttgart 2007. S. 112-119, hier S. 114.
14 Vgl. hierzu ausführlicher Prelinger, die in der familienähnlichen Struktur der Anstalt einen der Hauptgründe für den Erfolg der Diakonissenanstalten sieht, dies., S. 273ff. sowie hierauf Bezug nehmend Umland, Eva-Maria: ‚Mein Lohn ist, daß ich darf!'. Anziehungskraft und Probleme der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Magisterarbeit Univ. Bielefeld 1992, S. 44-50.
15 Vgl. Schmidt, S. 140.
16 Vgl. Schmidt, S. 139.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 15

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 16



01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 17

wartet. Als Zeichen der Gebundenheit an die Arbeits-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft diente die einheitliche Diakonissentracht. Indem die Diakonissen eine Haube trugen, symbolisierten sie, dass sie nun „unter der Haube waren", also sich fest für ein eheloses Leben als Diakonisse entschieden hatten und eine Heirat für sie nicht mehr in Frage kam.[18] Mit dem Tragen der Tracht verdeutlichten die Diakonissen, dass sie eine bewusste Entscheidung gegen ein Leben als „Alltagsmensch"[19] und für das Leben in einer verbindlichen Glaubensgemeinschaft getroffen hatten.

Religiöser Hintergrund der Gründerpersönlichkeiten der Diakonissenanstalten und vieler Diakonissen waren die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts.[20] Die religiösen Erneuerungsbewegungen, die Impulse aus dem Pietismus aufnahmen und im Laufe des 19. Jahrhunderts fast alle protestantischen Territorien im deutschen und außerdeutschen Sprachraum erfassten, richteten sich gegen den Rationalismus und seine bibelkritischen Konsequenzen und traten für eine Re-Christianisierung der Gesellschaft ein. Wichtig war ihren Anhängern neben dem intensiven individuellen Bibelstudium das Engagement in missionarischen und karitativen Vereinen und diakonischen Stiftungen. Anhänger der Erweckungsbewegungen gründeten ab den 1830er Jahren „Rettungshäuser" für verwaiste Kinder und Jugendliche sowie Mägdeherbergen, Vereine zur Resozialisierung von Gefangenen und zahlreiche andere diakonische Einrichtungen.[21] Grundlegend für die diakonischen Einrichtungen war stets ihre Doppelausrichtung, denn Ziel war, das soziale Handeln mit Evangelisation zu verbinden.[22]

Auch im nördlichen Schleswig-Holstein kam es Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Erweckungsbewegung.[23] Die „Nordschleswigsche Erweckungsbewegung", die auf die Zeit zwischen dem deutsch-dänischen Krieg 1864 bis 1920 datiert wird,[24] konnte Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere unter der ländlichen Bevölkerung zahlreiche Anhänger gewinnen und wurde mit ihrer Vereinsarbeit[25]

Linke Seite:
Emil Wacker (1839-1913) war von 1876 bis 1910 Vorsteher der Diakonissenanstalt.

17 Vgl. Köser, Silke: Denn eine Diakonisse darf kein Alltagsmensch sein. Kollektive Identitäten Kaiserswerther Diakonissen 1836 - 1914 (Historisch-theologische Genderforschung, 2). Leipzig 2006, zugl. Diss. Univ. Erfurt o. J., S. 226. Ebenso Wacker im Correspondenzblatt: „Es wird den Diakonissen durchaus kein Gelübde in Betreff der Dauer ihres Dienstes auferlegt. Es wird jedoch angenommen, daß jede Diakonissin sich an ihr Amt als an ihre Lebensaufgabe in Glauben und Liebe gebunden weiß", Correspondenzblatt, 1. Jg.,1877, Nr. 6, [S. 3].

18 Mit Haube und dunkelblauem Mantel war die Tracht von Fliedner in Anlehnung an die Bekleidung der verheirateten Frauen aus dem rheinischen Bürgertum Mitte des 19. Jahrhunderts konzipiert worden und sollte den Diakonissen so unabhängig von ihrer Herkunft die Würde einer verheirateten Bürgersfrau verleihen, vgl. Sticker, Friederike Fliedner, S. 170.

19 Friederike Fliedner, zit. n. Sticker, Friederike Fliedner, S. 162.

20 Zur kurzen Einführung vgl. insbes. Benrath, Gustav Adolf: Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815-1888. Ein Überblick. In: Brecht, Martin; Gäbler, Ulrich u.a. (Hgg.): Geschichte des Pietismus, Bd. 3: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Göttingen 2000, S. 150-271; Jung, Martin H.: ‚Morgendämmerung des Reiches Gottes'. Erweckungsbewegungen in Europa im 19. Jahrhundert, in: Reller, Jobst (Hg.): Seelsorge, Gemeinde, Mission und Diakonie : Impulse von Ludwig Harms aus Anlass seines 200. Geburtstages (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Hermannsburger Mission, 18) Ber-lin/Münster 2009, S. 13-28.

21 Vgl. Jung, Martin H.: Der Protestantismus in Deutschland von 1815 bis 1870 (Kirchen-geschichte in Einzeldarstellungen III/ 3). Leipzig 2000, S. 121-139.

22 Vgl. Kaiser, Jochen-Christoph: Innere Mission und Diakonie. In: Röper, Ursula; Jüllig, Carola (Hg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998. Unveränd. Nachdruck der Ausg. zur Ausstellung 1998. 2. Aufl. Stuttgart 2007, S. 14-43, hier S. 16.

23 Vgl. hierzu u.a. Weitling, Günter: Die Erweckungsbewegung in Nordschleswig. In: Meinhold, Peter; Göbell, Walter u.a. (Hgg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 5: Kirche im Umbruch. Neumünster 1989, S. 369-414; ders.: Die historischen Voraussetzungen des ‚Kirchlichen Vereins für Indre Mission in Nordschleswig' und dessen Verbindung zur reichsdänischen Indre Mission bis zur Jahrhundertwende (Schriftenreihe des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte R 1, 23). Flensburg 1971, zugl. theol. Diss. Univ. Kiel, 1970.

24 Vgl. Riese, Ingrid: Die Indre Mission in Nordschleswig 1864 – 1920. In: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig, 9 (1964), S. 1-66.

25 Die organisatorische Sammlung der Bewegung fand 1886 mit der Gründung des „Kirchlichen Vereins für Indre Mission in Nordschleswig" statt, der sich vor allem volksmissionarische Aufgaben zum Ziel setzte, vgl. Weitling, Erweckungsbewegung, S. 373-383.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 18

Albertine von Lüderitz (1857-1927) war von 1883 bis 1927 Oberin der Diakonissenanstalt.

26 Weitling, Günter: Die Indre Mission und ihre Nachwirkungen in der Geschichte des Grenzlandes Nordschleswig. In: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (SSHKG), R. II, 45 (1992), S. 9-23, hier S. 15.
27 Wacker war von 09.08.1876 bis 01.10.1910 Rektor der Diakonissenanstalt, vgl. Ramm, Hans Joachim: Anfänge von Innerer Mission und Diakonie. In: Meinhold, Peter; Göbell, Walter u.a. (Hgg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 5: Kirche im Umbruch. Neumünster 1989, S. 291–368, hier S. 316ff.
28 Weitling, Günter: Die historischen Voraussetzungen, S. 66.
29 Ebda.
30 Vgl. Weitling, Günter: Kirchliche Erweckung und nationaler Gedanke. Die nordschleswigsche Erweckungsbewegung und ihre Nationalisierung (Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig 54), Apenrade 1986, S. 63f.

und den zahlreichen Versammlungen „die alles dominierende Kraft im Kirchenleben Nordschleswigs“[26]. Der langjährige Rektor der Diakonissenanstalt Emil Wacker,[27] der auch als „Wegbereiter“[28] und „Lehrvater“[29] der Nordschleswigschen Erweckungsbewegung bezeichnet wird, wurde zur theologischen Autorität der kirchenfreundlichen und stark lutherisch geprägten Bewegung.[30] Ein bedeutendes geistliches Zentrum der „Nordschleswigschen Erweckungsbewegung“ wurde daher die Diakonissenanstalt Flensburg.

3. Die Flensburger Diakonissenanstalt

3.1 Vorgeschichte und Gründung der Flensburger Diakonissenanstalt. Flensburg und das gesamte Schleswig-Holstein blieben bis zur Gründung der Diakonissenanstalt 1874 weitestgehend unberührt

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 19

von diakonischen Initiativen.[31] In Flensburg wurde 1847 nach dem Vorbild des „Rauhen Hauses" ein Rettungshaus für Mädchen und Jungen, das „Martinstift", gegründet.[32] Im „Asyl Neuendeich" bei Glückstadt fanden ab 1850 weibliche Strafentlassene eine Unterkunft,[33] in Altona bestanden neben dem 1832 von der Senatorentochter Amalie Sieveking (1794-1859) gegründeten „Frauenverein für Armen- und Krankenpflege"[34] von 1835 seit 1859 ein Kinderhospital[35] und seit 1865 das „Marthaheim", eine Dienstmädchenherberge, in der später auch zahlreiche Flensburger Diakonissen tätig waren.[36]

Neue Impulse erhielt die Diakonie in Schleswig-Holstein durch den deutsch-dänischen Krieg 1864. In den Lazaretten waren 15 Diakone aus dem Rauhen Haus in Hamburg und 38 Diakonissen aus Berlin und Kaiserswerth im Einsatz und verhalfen der männlichen und weiblichen Diakonie auch in Schleswig-Holstein zu mehr Ansehen.[37] Zudem entstanden in der Folgezeit in Flensburg, aber auch an zahlreichen anderen Orten „Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger".[38]

Doch erst auf dem während des deutschen Kirchentages 1867 in Kiel stattfindenden „Kongress für Innere Mission", dessen Präsident Johann Hinrich Wichern war, wurden Themen wie Armenfürsorge und Möglichkeiten der engeren Bindung kirchenferner Bevölkerungsgruppen an die Gemeinden konkreter und in größerem Rahmen diskutiert. Noch im selben Jahr wurde die erste schleswig-holsteinische Diakonissenanstalt, die „Ev. Diakonissenanstalt für Schleswig-Holstein in Altona", unter dem Vorsitz Karl Leonhard Biernatzkis[39] gegründet.

Ebenfalls im Anschluss an den Kongress konnte der Reiseprediger des „Centralausschusses für Innere Mission" Johannes Hesekiel[40] die Gründung eines Frauenvereins zur Armen- und Krankenpflege in Flensburg um Pastor Christian Bruhn[41] anregen, der sich die Förderung der weiblichen Diakonie zum Ziel setzte.[42] Idee des Vereins war, Flensburger Frauen, die später in Flensburg als Gemeindediakonissen arbeiten sollten, in anderen Mutterhäusern zu Diakonissen ausbilden zu lassen. 1869 wurden die ersten beiden Flensburgerinnen entsandt. Eine davon war die 20-jährige Helene Dreyer. Sie nahm zwei Jahre später ihre Arbeit als Gemeindediakonisse in Flensburg auf.[43]

Über die Aktivitäten des Flensburger Vereins hinaus entstanden in Schleswig und Kiel Initiativen, um eine Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen zu gründen. Um „in einheitlicher Liebe und Treue dem Werke neue Bahnen zu eröffnen und neue Teilnahme zu erwecken", wurde auf Pastor Christian Bruhns Vorschlag 1873 ein „Landesausschuss zur Förderung der Diakonissensache in Schleswig-Holstein" gegründet. Ausschlaggebend für den Standort Flensburg wurde schließlich, dass der Flensburger Bürgermeister Wilhelm Toosbüy[44] finanzielle Mittel aus der Hospitalstiftung der Kaufleute Gotthard und Anna Hansen und das bestehende Hospitalgebäude[45] für die Gründung der Landes-

Folgende Seiten:
„Bedingungen für die Aufnahme von Probeschwestern", in: 19. und 20. Jahresbericht der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt zu Flensburg. Michaelis 1892-1894, Flensburg 1895, S. 34f.

31 Zu einem Überblick zu den vorhandenen diakonischen Initiativen vgl. Schwarz, Eberhard: Die schleswig-holsteinische Landeskirche in der preußischen Provinz, in: In: Meinhold, Peter; Göbell, Walter u.a. (Hgg.): Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 5: Kirche im Umbruch. Neumünster 1989, S. 291–368, hier S. 214.
32 Vgl. Ramm, S. 345.
33 Vgl. Ramm, S. 344.
34 Vgl. Baumann, S. 42.
35 Vgl. Ramm, S. 305.
36 Vgl. Ramm, S. 309.
37 Zur Diakonie und zur Tätigkeit der Diakonissen vgl. Weitling, Kirchliche Erweckung, S. 45-52.
38 Vgl. Jenner, Harald: Diakonissenanstalt Flensburg. Entwicklung und Bedeutung 1874 bis 1933 (Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 44). Flensburg 1992, zugl. Diss. Univ. Kiel 1991, S. 50.
39 1815-1899, 1855 Generalsekretär beim Centralausschuß für Innere Mission, 1861-1896 Pastor in Altona, vgl. Hammer, Friedrich: Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864-1976 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Sonderband). Neumünster [1991], S. 36.
40 1815-1899, 1863-1868 Reiseprediger des Centralausschusses für Innere Mission, vgl. Jenner, S. 234.
41 1824-1887, 1865-1887 Diakonus in Flensburg (St. Nikolai), Hammer, S. 54,
42 Vgl. Ramm, S. 313f.
43 Vgl. Jenner, S. 52.
44 Wilhelm Toosbüy, 1831-1898, vgl. Jenner, S. 233.
45 Das 1785 erbaute Gebäude war 1802 durch die Hospital-Stiftung der Kaufleute Anna und Gotthard Hansen als Krankenhaus Flensburgs erworben worden, vgl. Jenner, S. 23f.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 20

Bedingungen
für die Aufnahme von Probeschwestern.

1. Der Herr spricht: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Diakonissen sind Helferinnen im Dienst an der Gemeinde Jesu, welche in ihrem Berufe Nichts für sich begehren, weder Ehre vor Menschen noch ein Verdienst vor Gott, sondern allein, daß es ihnen vergönnt sei, gedrungen von der Liebe Christi ihre Gaben und Kräfte dem HErrn hinzugeben.

2. Wer sich zum Eintritt in den Diakonissenberuf melden will, soll sich selbst prüfen. Die, welche käme, ungebrochen weltlichen Sinnes, etwa nur um zeitlicher Versorgung willen, würde der Ausdauer ermangeln. Die aber, welche kommt, indem sie Gottes Willen zu erkennen glaubt, und ihre Zuversicht auf den HErrn setzt, wird erfahren, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist.

3. Jungfrauen oder Wittwen, welche Diakonissen werden wollen, dürfen in der Regel nicht unter 18 und nicht über 36 Jahre alt sein, doch sind Ausnahmen gestattet. Sie müssen in einem unbescholtenen Ruf stehen und hinreichende körperliche Gesundheit haben. Außer der nöthigen christlichen Erkenntniß und den gewöhnlichen Schulkenntnissen müssen sie einige Kenntniß weiblicher Handarbeiten besitzen und willig sein, sich auch der geringsten Handreichung zu unterziehen.

4. Gesuche um Aufnahme sind an den Hausvorstand der Diakonissenanstalt einzureichen. Denselben sind beizulegen:

a) ein Geburts- oder Taufschein;
b) ein namentlich auf den Charakter und Wandel der Aufzunehmenden sich beziehendes versiegeltes Zeugniß des Seelsorgers;

c) ein ärztliches Zeugniß;
d) eine schriftliche Einwilligung der Eltern oder des Vormundes;
e) ein kurzer von der sich Meldenden selbst geschriebener Lebenslauf.

5. Jede Aufgenommene hat eine Probezeit von mindestens einem Jahre zu bestehen, während welcher Zeit sie völlig freie Station und Unterhalt nebst Hauben und weiße Schürzen erhält, aber für ihre sonstigen Bedürfnisse selbst sorgen muß. Sie muß beim Eintritt die nöthige Leibwäsche, schicklich dunkelfarbige Kleidung, das erforderliche Schuhzeug und eine Bibel mitbringen.

6. Nach wohlbestandener Probezeit wird die Probeschwester in das Noviziat aufgenommen oder „eingekleidet". Das Mutterhaus übernimmt nun die Sorge für alle ihre Bedürfnisse. Sie erhält das Schwesternkleid und monatlich 3 Mk. Taschengeld.

7. Nach der nöthigen Bewährung im Noviziat, in der Regel nach Verlauf von 4—5 Jahren, erfolgt in einem feierlichen Gottesdienste die Einsegnung der Schwestern. Die Diakonisse verspricht in die Hand des Geistlichen treuen Gehorsam gegen die Ordnungen unserer Kirche und des Mutterhauses, sowie willige Erfüllung jedes ihr übertragenen Dienstes Die Eingesegnete ist in den engeren Verband der Schwesternschaft aufgenommen. Das Mutterhaus gewährt ihr alle zwei Jahre einen längeren Urlaub und sorgt für sie, auch wenn sie arbeitsunfähig wird.

8. Es wird den Diakonissen durchaus kein Gelübde in Betreff der Dauer ihres Dienstes auferlegt. Es wird jedoch angenommen, daß jede Diakonisse sich an ihren Beruf als an ihre Lebensaufgabe in Glaube und Liebe gebunden weiß und daß, wie sie nach Gottes klar erkanntem Willen eingetreten ist, sie auch nur nach dem klar erkannten Willen Gottes wieder ausscheiden wird.

---

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 22

Gräfin Louise von Kleist-Loss (1862-1925), Tochter von Graf Ewald von Kleist-Loss und Louise, geb. Gräfin zu Reventlow, trat 1893 in die Diakonissenanstalt ein. Das Bild zeigt sie gemeinsam mit einer Nichte.

Rechte Seite:
Kjestine Simonsen (1866-1917), Tochter eines Landmanns aus Woyenslund in Nordschleswig, trat 1888 im Alter von 21 Jahren in die Diakonissenanstalt ein. Sie arbeitete vor allem als Gemeindeschwester in Nordschleswig, zum Beispiel in Apenrade, Augustenburg, Leiersleff und Tondern.

diakonissenanstalt zur Verfügung stellte. Für die Stadt Flensburg war die Übertragung ihres Krankenhauses an die Diakonissenanstalt eine kostengünstige Möglichkeit, die medizinische Versorgung der Bevölkerung nach modernen Standards sicherzustellen. Obwohl das Gotthard-und-Anna-Hansen-Hospital erst 1802 gegründet worden war, war es ein Krankenhaus, das in vormoderner Form sowohl der Krankenverwahrung als auch der Krankenheilung diente, aber nahezu keine medizinische Ausrüstung besaß.[46] Für viele überzeugte Lutheraner war die Diakonissenanstalt zudem eine Möglichkeit, der krankenpflegerischen Arbeit der Franziskanerinnen, die seit dem deutsch-französischen Krieg in Flensburg tätig waren, protestantische Krankenpflegerinnen entgegenzusetzen. So betrachtete der Reiseprediger des „Centralausschusses der Inneren Mission" Johannes Hesekiel die Diakonissenanstalt auch als Einrichtung gegen „die große Machtentfaltung der katholischen Kirche, die seit dem Kriege für eine ganz kleine Gemeinde eine neue Kirche mit einem großen Pfarr- und Schulhaus und dann ein großartiges Krankenhaus gebaut hat."[47]

Von Seiten der Diakonissenanstalt wurde im Rückblick immer wieder bedauert, dass die Eröffnung der Diakonissenanstalt in Flensburg zu einem Großteil aus pragmatischen Gründen geschah und nicht auf eine ähnlich beeindruckende Persönlichkeit der Erweckungsbewegungen wie Fliedner, Bodelschwingh oder Löhe zurückzuführen ist: „Manches Diakonissenhaus zeigt in seiner Gründungsgeschichte starke erbauliche Züge. Wo eine Persönlichkeit von geistgeprägter Eigenart einen göttlichen Auftrag gegen tausend Widerstände durchsetzt […]. Unser Haus hat keinen solchen Anfang. Es ist schlecht und recht aus dem Bedürfnis des Landes Schleswig-Holstein und der Stadt Flensburg erwachsen."[48]

3.2 Die Entwicklung der Diakonissenanstalt und der Schwesternschaft. In einem Festgottesdienst wurde die Diakonissenanstalt am 29. September 1874 eingeweiht und die Diakonisse Luise von Bassewitz (1853-1923), Mecklenburger Adelige und Tochter des Oberappellationsgerichts-Präsidenten in Rostock,[49] als erste Oberin eingeführt. Die

46 Vgl. Jenner, S. 63. Alte und vor allem mittellose pflegebedürftige Menschen, die keine Angehörigen hatten, wurden im Hospital gemeinsam mit Patienten mit ansteckenden Lungen-krankheiten und Krätze und Geisteskranken von Krankenwärtern versorgt. Ein Drittel der Patienten waren Mitte des 19. Jahrhunderts Syphiliskranke, vgl. Jenner, S. 35ff.
47 Hesekiel, zit. n. Ramm, S. 313.
48 Matthiesen, Carl: Ev.-luth. Diakonissenanstalt Flensburg 1874 - 1934. Flensburg 1939, S. 5.
49 Vgl. Jenner, S. 70.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 23

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 24

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 25

erst 21-jährige Bassewitz brachte zu ihrer Einführung als Oberin kaum krankenpflegerische Erfahrungen mit[50] und qualifizierte sich vermutlich vor allem durch ihre adlige Herkunft, ihr „kräftig ausgeprägtes, lutherisch-kirchliches Bewußtsein"[51] und ihre zahlreichen Kontakte zu namhaften Theologen, der Hermannsburger Mission und Persönlichkeiten der Erweckungsbewegungen wie Pastor Friedrich August Gleiss[52], ehemaliger Pastor des Glückstädter Zuchthauses.[53] Mit Luise von Bassewitz traten drei im Henriettenstift in Hannover ausgebildete Diakonissen und fünf Probeschwestern[54] ihren Dienst an,[55] von denen jedoch zwei noch im selben Jahr an Typhus starben und zwei die Anstalt wieder verließen.[56] Eine der eintretenden Diakonissen war Helene Dreyer, die 1869 vom Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege zur Ausbildung entsandt worden war. Zur Diakonissenanstalt Henriettenstift in Hannover pflegte die Flensburger Diakonissenanstalt von da an eine besonders enge Verbindung, da beide Einrichtungen die streng lutherische Ausrichtung teilten.

Rektor der Anstalt wurde 1875 der frühere Missionssuperintendent Dr. August Hardeland (1814-1891), der zuvor unter anderem Leiter einer Missionsstation auf Borneo war, die Hermannsburger Mission in Afrika geleitet hatte und als „derber, treuer, offener Lutheraner von Hermannsburger Art"[57] bekannt war.[58] Nach Streitigkeiten mit dem Landesausschuss über die Umbenennung der Diakonissenanstalt in „Bethesda" kam es bereits im Dezember 1875 zu Hardelands Rücktritt. Seine Nachfolge trat 1876 Emil Wacker an, der als Gemeindepfarrer des nahegelegenen nordschleswigschen Dorfes Rinkenis die Gründung der Diakonissenanstalt durch Kollektensammlungen und positive Berichterstattung in seiner Zeitschrift „Kirkeligt

Linke Seite:
Ida Glum (1863-1945, links), gemeinsam mit den anderen Lehrerinnen des Pensionats der Diakonissenanstalt, Käthe Haken (1866-1948, Vorsteherin des Pensionats, Mitte), Elisabet Ueberschär (1862-1937, rechts) und Marie Reimpell (1852-1933, vorne) in den 1890er Jahren.

50 Bei ihrer Berufung durch Pastor Bruhn zur Vorsteherin der Anstalt im Herbst 1873 absolvierte sie einen Krankenpflegekursus in der Diakonissenanstalt Bethesda und arbeitete vor ihrer Einführung in Flensburg sechs Monate im Diakonissenmutterhaus Henriettenstift in Hannover, wo sie erst am 30. August 1874 als Diakonisse eingesegnet wurde, vgl. Matthiesen, Carl: Die Diakonissenanstalt zu Flensburg, in: Gleiss, Friedrich (Hg.): Handbuch der Inneren Mission in Schleswig-Holstein. Neumünster 1917, S. 169-185, hier S. 173.
51 Matthiesen, Carl: Die Diakonissenanstalt, S. 174.
52 1811-1884, 1839-1849 Pastor im Glückstädter Zuchthaus, Schüler Wicherns, vgl. Hammer, S. 108.
53 Vgl. Matthiesen, Die Diakonissenanstalt, S. 174.
54 Als Probeschwestern werden die Frauen bezeichnet, die neu in die Diakonissenanstalt eingetreten sind und dort zunächst eine mindestens einjährige Probezeit ableisten müssen. Erst nach der Probezeit erhalten sie die Diakonissentracht, vgl. „Aufnahmebedingungen der Flensburger Diakonissenanstalt" im Anhang.
55 Vgl. Matthiesen, Die Diakonissenanstalt, S. 173f.
56 Vgl. Jenner, S. 70.
57 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 174.
58 Vgl. Jenner, S. 66f.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 26

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 27

Søndagsblad" bereits tatkräftig unterstützt hatte. Wacker blieb bis 1910 im Amt. Mit seiner 34-jährigen Amtszeit ist Wacker der Vorsteher, der die Diakonissenanstalt am stärksten geprägt hat und auf den die streng lutherische und erweckliche Theologie und Grundeinstellung der Anstalt maßgeblich zurückzuführen ist.

Bereits 1875 traten acht Frauen in die Diakonissenanstalt ein, um sich zur Diakonisse ausbilden zu lassen. 1880 war die Schwesternschaft auf 60 Probeschwestern und Diakonissen angewachsen.[59] Von 1877 an wurden die Diakonissen, wie es auch in der Diakonissenanstalt in Kaiserswerth üblich war, außerhalb des Diakonissenmutterhauses in der Gemeindepflege, der Privatpflege, in Krankenstationen, Kinderheimen, Kleinkinderschulen und Kinderkurheimen im gesamten Schleswig-Holstein eingesetzt. Von 1882 an waren Flensburger Diakonissen auch als Lehrerinnen tätig. Aus einem „kleinen Privatkursus", den die Diakonissenanstalt für Kinder aus der Anstalt nahestehenden Familien einrichtete, entstand unter der Leitung einer der Diakonissen 1889 ein eigenes Pensionat mit einer Mittel- und Oberstufe, in dem mehrere Diakonissen unterrichteten.[60] Das Wachstum der Diakonissenanstalt machte 1883 einen Neubau der Anstalt erforderlich, zu dem auch ein eigener Gottesdienstsaal gehörte, denn die Diakonissenanstalt bildete eine eigene Gemeinde, zu deren Gottesdiensten auch zahlreiche auswärtige Besucher kamen.[61]

Zu einer Krise in der Schwesternschaft führte 1881 die Kündigung der Oberin Luise von Bassewitz. Auslöser waren Streitigkeiten nach der Entlassung des leitenden Arztes 1879 durch den Vorstand, wobei die genauen Umstände des Streits heute nicht mehr nachzuvollziehen sind.[62] Nachfolgerin wurde im Juni 1883 Albertine von Lüderitz (1857-1927), die aus einer brandenburgischen Adelsfamilie stammte und deren Vater seit 1873 Brigadegeneral in Flensburg war. Als Wacker ihr 1881 den Posten anbot, war Lüderitz erst 24 Jahre alt und ohne fachliche Ausbildung. Mit ihren 26 Jahren war Lüderitz zwei Jahre später bei ihrer Einführung als Oberin und „Hausmutter" jünger als ein Großteil der 70 Diakonissen der Schwesternschaft aus der ersten Generation, die inzwischen schon weit über dreißig und zum Teil sogar vierzig Jahre alt waren und bereits viele Jahre krankenpflegerische Erfahrung hatten.[63] Ausschlaggebend für die Wahl Lüderitz' werden somit wie bei Luise von Bassewitz weniger ihre Lebenserfahrung und ihre fachliche Eignung gewesen sein, sondern die „persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen"[64] der Adligen und dass „sie für den Verkehr mit den verschiedenartigsten Menschen eine besonders gute Form"[65] hatte, wie Matthiesen es später in seiner Predigt zu Lüderitz' Beerdigung ausdrücken sollte. Diese Vermutung wird auch dadurch bekräftigt, dass Wacker vorher eine nicht namentlich bekannte „Gräfin B."[66] als Vorsteherin angefragt hatte, die den Posten jedoch ablehnte.

Um sie auf ihr Amt vorzubereiten, wurde Lüderitz ebenso wie die erste Oberin im Henriettenstift in Hannover ausgebildet und arbeitete anschließend in Kaiserswerth und im Dresdner Mutterhaus.

Linke Seite:
Caroline Sager (1853-1924) trat 1881 in die Diakonissenanstalt ein und arbeitete als Gemeindeschwester in Flensburg, Rendsburg, Eckernförde, Kappeln, Tondern und Lauenburg.

59 Vgl. die Schwesternzahlen im Correspondenzblatt, 5. Jg., 1880, Nr. 1/2, [S. 1].

60 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874 – 1934, S. 87ff. Zu den Problemen der Anerkennung durch die Schulbehörde vgl. Jenner, S. 101f.

61 Vgl. Jenner, S. 143. Den Status einer eigenen Anstaltsgemeinde erhielt sie offiziell jedoch erst 1892.

62 Vgl. Jenner, S. 72.

63 Helene Dreyer (1849-1939) blickte zu diesem Zeitpunkt beispielsweise bereits auf eine 14-jährige Erfahrung als Diakonisse in der Krankenpflege zurück, vgl. Schwesternverzeichnis.

64 Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 42.

65 Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 143.

66 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 139.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 28

Johanna Wassermann (1872-1950) war nach ihrem Eintritt 1894 viele Jahre als Schulschwester in Warteschulen in Flensburg, Lägerdorf und Kellinghusen tätig.

Sie stand der Schwesternschaft bis zu ihrem Tod 1927 44 Jahre vor. Ihre preußische Erziehung sowie ihre familiäre Herkunft wurden prägend für den Charakter der Schwesternschaft und verhalfen der Flensburger Diakonissenanstalt auch in Kreisen des Adels und des gehobenen Bürgertums zu Anerkennung und Popularität.[67] Wie ein Bericht über den Besuch der Kaiserin in der Diakonissenanstalt am 9.9.1890 belegt, wurde auch zum Kaiserhaus der Kontakt gepflegt.[68] In den ersten zwei Jahrzehnten des Bestehens wuchs die Diakonissenanstalt von 9 Schwestern bei der Eröffnung 1874 auf 137 im Jahre 1895.[69]

Nach den jährlich veröffentlichten Schwesternzahlen im Correspondenzblatt der Diakonissenanstalt zu Flensburg. Monatsblatt für Diakonie 1876-1901. Im Diagramm sind alle Probeschwestern berücksichtigt, unabhängig davon, ob sie später eingesegnet wurden oder nicht.

67 Vgl. Jenner, S. 215.
68 Vgl. Correspondenzblatt, 14. Jg., 1890, Nr. 12, [S. 4f.].
69 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 7, sowie die Schwesternzahlen im Correspondenzblatt, 20. Jg., 1895, Nr.1/2, [S. 1].

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 29

3.3 Die Aufnahmebedingungen der Flensburger Diakonissenanstalt. Verglichen mit der Aufnahmepraxis der katholischen Schwesternschaften[70] zeichneten sich die Diakonissenanstalten durch geringe Beschränkungen bei der Aufnahme von Probeschwestern aus. Emil Wacker betonte stets die Offenheit der Diakonissenanstalt für Frauen aus allen sozialen Hintergründen:

„Wie wenig erscheint es im Geiste dessen, der arme Fischer zu seinen Jüngern, zu den Säulen seiner Kirche erwählte, daß Wittwen, arme Waisen und Mägde, wenn sie sonst geeignet sind, um ihres Standes, ihrer Armuth willen ausgeschlossen sein sollen vom Dienste am Hause des Herrn".[71]

Auch unehelich geborenen Frauen sollte der Eintritt in Flensburg nicht prinzipiell verschlossen sein.[72] Die Altersspanne war im Vergleich zu den meisten katholischen Schwesternschaften mit einem Eintrittsalter von 18 bis 36 Jahren relativ weit gesetzt.[73] Verlangt wurden ein „unbescholtene[r] Ruf", „hinreichend körperliche Gesundheit", die durch ein ärztliches Gutachten bestätigt werden musste, die „nöthige[ ] christliche[ ] Erkenntniß", „gewöhnliche[ ] Schulkenntnisse[ ]", „einige Kenntniß weiblicher Hausarbeiten" und die Bereitschaft auch zur „geringsten Handreichung".[74]

Ausdrücklich wurde die Offenheit für Frauen mit den unterschiedlichsten Bildungsgraden betont. Kenntnisse weiblicher Handarbeit könnten „große Lücken in dieser Beziehung ausfüllen."[75] Ebenso könnten die eintretenden Frauen „nicht zu viel gelernt haben, nicht zu gebildet sein."[76] Selbst im Bezug auf die gesundheitliche Verfassung der Frauen wurden kaum Anforderungen gestellt. Oft würde „das Maaß von körperlichen Kräften überschätzt"[77], entscheidend sei, dass keine chronische Krankheit vorliege. Auch eine labile psychische Verfassung betrachtete Wacker nicht als hinderlich.[78]

Trotz der erwecklichen Grundausrichtung der Diakonissenanstalt galt eine erweckliche Frömmigkeit interessanterweise nicht als Eintrittsvoraussetzung. Explizit sprach sich Wacker dagegen aus, die individuelle Frömmigkeit der eintretenden Probeschwestern zu prüfen: „Wir stellen nicht methodistische Treiberein an. Wir fragen die Probeschwestern nicht, ob sie bekehrt sind, ob sie das Leben in Gott haben. Solches Fragen, wäre nichts als Versuchung, Gott und Menschen zu lügen. Unsere Schwestern sollen ihre Wurzeln nicht offen legen."[79]

Zwar warnte Wacker vor einem Eintritt aus materiellen Beweggründen, schloss den Eintritt jener Frauen jedoch auch nicht aus und war stattdessen überzeugt, dass Gott diese Frauen auf diesem Wege zum Glauben führen könne: „Im Diakonissenhaus können sich nur solche andauernd befriedigt fühlen, welche im Glauben dienen, nicht um irdischer Versorgung willen, nicht um Ehre vor den Menschen oder Verdienst vor Gott zu erlangen, sondern gedrungen von der Liebe Christi. Dennoch ist nicht ausgeschlossen, daß eine Schwester, welche beim Eintritt vielleicht von falschen Motiven bewegt war, nach und nach die rechte Herzensstellung im Beruf findet.

Folgende Seiten:
Der Schwesternbalkon der Diakonissenanstalt 1891, unten die Veranda der Kinderstation.

70 Vgl. Meiwes, Relinde: ‚Arbeiterinnen des Herrn. Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert (Geschichte und Geschlechter 30). Frankfurt/Main u.a. 2000, zugl. Diss. U-niv. Bielefeld 1998/99, S. 119-124.

71 Correspondenzblatt, Jg. 1, 1877, Nr. 11, [S. 3].

72 Vgl. Correspondenzblatt, Jg. 12, 1887, Nr.1/2, [S. 5]: „Die Frage, ob unehelich Geborene Diakonissen werden können, wird in jedem Einzelfall zu prüfen sein."

73 Die meisten Kongregationen wünschten sich Mitglieder im Alter zwischen dem 17. und 26. Lebensjahr. Die Clemensschwestern in Münster legten ein Eintrittsalter zwischen 19 und 30 Jahren fest, vgl. Meiwes, S. 125.

74 Vgl. die „Bedingungen für die Aufnahme von Probeschwestern", u.a. in: 19. und 20. Jahresbericht der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt zu Flensburg. Michaelis 1892-1894, Flensburg 1895, S. 34f.

75 Correspondenzblatt, Jg. 12, 1887, Nr. 1/2, [S. 6].

76 Ebda.

77 Ebda.

78 Ebda.: „Bleichsucht und Nervosität, die Wurzeln vieler Schwächen werden oft durch das Diakonissenleben am wirksamsten bekämpft, und es erscheint manchmal geradezu wunderbar, was anscheinend sehr zarte weibliche Persönlichkeiten zu leisten im Stande sind, wenn sie sich nur hergeben wollten."

79 Correspondenzblatt, Jg. 16, 1892, Nr. 4, [S. 2].

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 30

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 31

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 32

Der Schwesternbalkon der Diakonissenanstalt mit der Veranda der Kinderstation.

[…] Der Herr hat dadurch eine Seele erfasst, in ein Diakonissenhaus geführt und dann durch dieses zu Sich gezogen."[80]

Diese Einstellung, auch Frauen „ohne gründliche Bekehrung"[81] aufzunehmen, wie Pastor Johannes Witt[82] es formulierte, wurde insbesondere von den Anhängern der sich Ende der 1880er und Anfang der 1890er Jahre formierenden Gemeinschaftsbewegung scharf kritisiert. Anhänger der Schleswig-Holsteinischen Gemeinschaftsbewegung[83], unter anderem auch Pastor Johannes Witt, führender Vertreter der Bewegung in Schleswig-Holstein und anfänglich engagierter Unterstützer der Diakonissenanstalt, distanzierten sich daher Anfang der 1890er Jahre von der Flensburger Diakonissenanstalt.[84]

4. Herkunft und Sozialstruktur der Diakonissen. Wie gezeigt, war die Flensburger Diakonissenanstalt prinzipiell für alle evangelischen Frauen im Alter von 18 bis 36 Jahren, unabhängig von ihrer Bildung, ihrem

80 Correspondenzblatt, Jg. 12, 1887, Nr. 1/2, [S. 6].

81 Pastor Johannes Witt in einem Aufruf zum Eintritt in das von zwei ausgetretenen Hamburger Diakonissen geleitete Pflegeheim Zoar in Hamburg. Der Aufruf wurde im Zuge der Kontroverse im Correspondenzblatt abgedruckt: Correspondenzblatt, Jg. 16, 1892, Nr. 11/12, [S. 5f.].

82 1832-1910, 1864 Pastor in Havetoft, 1888 Gründung des Elisabethheims Havetoft, vgl. Hammer, S. 415.

83 Zur Gemeinschaftsbewegung in Schleswig-Holstein vgl. ausführlich Sauerzweig, Hans von: Er der Meister, wir die Brüder. Geschichte d. Gnadauer Gemeinschaftsbewegung 1888-1958, 2. Aufl., Denkendorf-Esslingen 1977, S. 389-394.

84 Vgl. Monatsblatt aus dem Elisabethheim in Havetoft, September/Oktober 1891, S. 15.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 33

sozialen Hintergrund, ihrer Herkunft und sogar ihrer religiösen Sozialisation, offen. Einen ersten Überblick über die tatsächliche gesellschaftliche Zusammensetzung und das Einzugsgebiet der Schwesternschaft verschafft eine statistische Auswertung der Angaben des Schwesternverzeichnisses. Im Gegensatz zu zahlreichen Verzeichnissen anderer Diakonissenanstalten wurden in Flensburg kontinuierlich auch Angaben zum vorherigen beruflichen Werdegang der Frauen gemacht. Auf diese Weise ist ein viel stärkerer Fokus auf die individuelle Berufs- und Lebensplanung der Frauen möglich, als es das Quellenmaterial für andere Diakonissenanstalten erlaubt.

Als Grundlage für die statistischen Untersuchungen zu den 1874 bis 1895 eingetretenen Diakonissen dient das Schwesternverzeichnis. Hier wurden alle Diakonissen nach ihrer Einsegnung, die in der Regel nach einer einjährigen Probezeit und einem meist vier- bis fünfjährigen Noviziat[85] stattfand, verzeichnet. Es enthält Angaben über den Geburts- und Taufort, den Ort des letzten Schulbesuchs, den Ort der Konfirmation und den zuständigen Pastor sowie eventuell darauf folgende Tätigkeiten. Daneben sind die Namen der Eltern und der Beruf des Vaters sowie in einigen Fällen unsystematische Vermerke bei deren Tod verzeichnet. Im Laufe ihrer Zeit als Diakonisse wurden die Angaben durch Einträge zu den Einsatzstellen, Krankheiten, längeren Urlauben und schließlich zu den Umständen ihres Todes oder Austritts ergänzt.

Probeschwestern oder Novizen, die die Diakonissenanstalt vor ihrer Einsegnung wieder verließen, sind im Schwesternverzeichnis nicht aufgeführt. Die Frage, ob Frauen aus einem bestimmten Personenkreis bevorzugt eingesegnet oder vermehrt entlassen wurden, muss daher unbeantwortet bleiben.

4.1 Altersstruktur der Schwesternschaft. Die Auswertung des Eintrittsalters zeigt, dass in den Probeschwesternkursen Frauen aller zugelassenen Altersgruppen saßen, sowie einige Frauen, die das notwendige Alter noch nicht erreicht oder bereits überschritten hatten.

Eintrittsalter der zwischen 1874 und 1895 eingetretenen Schwestern[86]

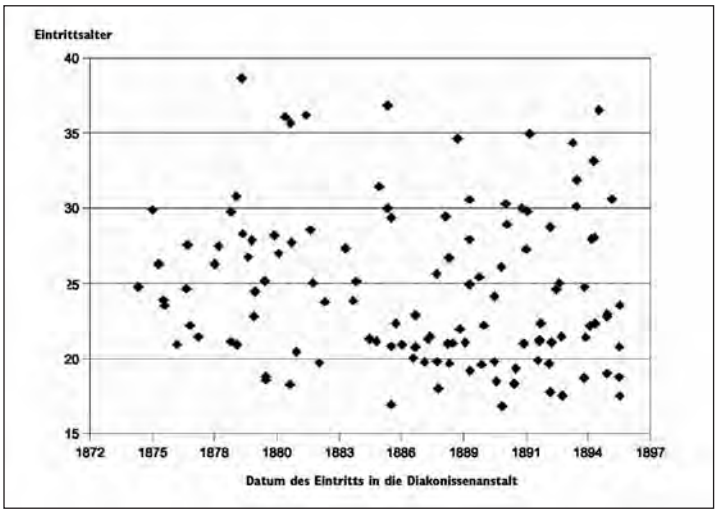
Eintrittsalter	Anzahl der Probeschwestern	
16-17	5	4,1%
18-19	19	15,8%
20-24	46	38,3%
25-29	33	27,5%
30-34	11	9,16%
35-36	5	4,1%
38	1	0,01%
Gesamt	120	

85 Wie die Angaben im Schwesternverzeichnis zeigen, konnte die Dauer allerdings erheblich variieren. Die ersten Diakonissen absolvierten ein Noviziat mit einer Dauer von unter zwei Jahren, vgl. Angaben im Schwesternverzeichnis zu Dyckette Diedrichsen, Jg. 1852 und Maria Thiesen, Jg. 1851. Bei Frauen, die noch sehr jung eintraten oder schwer erkrankten, konnte das Noviziat auch länger als sechs Jahre dauern, vgl. Eintragungen im Schwesternverzeichnis zu Catharina Harbeck, Jg. 1875, deren Noviziat 7,5 Jahre dauerte und die mit 17 Jahren eintrat.

86 Auf der Basis des Schwesternverzeichnisses. Berücksichtigt sind nur die Probeschwestern, die später als Diakonisse eingesegnet wurden.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 34

Eintrittsalter und Eintrittsdatum der Flensburger Diakonissen[91]



Setzt man das Eintrittsalter der Frauen in Relation zum durchschnittlichen Heiratsalter, das zwischen 1876 und 1880 in Preußen bei 27,08 Jahren lag,[87] ergibt sich, dass 82 der Probeschwestern, das heißt 68,3%, vor dem durchschnittlichen Heiratsalter in die Diakonissenanstalt eintraten. Viele Zeitgenossen vertraten die Ansicht, dass eine Frau, die „auch wohl noch einen Mann bekommen"[88] könnte, sich nicht für den Eintritt in eine Diakonissenanstalt entscheiden würde. Die Zahlen widerlegen nun die These, dass sich nur Frauen, die bereits ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt erfolglos ausgelotet hatten, für den Eintritt entschieden.[89]

Das oben stehende Streudiagramm[90] zeigt, dass ab 1884 vermehrt jüngere Frauen als Probeschwestern eintraten. Möglicherweise könnte die Einführung von Albertine von Lüderitz als Oberin im Juni 1883 hierfür mitverantwortlich sein, die bei ihrer Einführung erst 26 Jahre alt war. Ansonsten blieb die Altersverteilung über die Jahre in etwa gleich.

4.2 Sozialer Hintergrund der Schwestern. Einen ersten Überblick über den gesellschaftlichen Hintergrund der Diakonissen verschaffen die Angaben über die Berufe der Väter. Wie bereits eingangs deutlich wurde, entschied ihr sozioökonomischer Status darüber, ob die Töchter an einer privaten höheren Töchterschule unterrichtet wurden oder bereits als Kind nur unregelmäßig die Volksschule besuchen konnten, da sie beispielsweise als Erntehelferinnen gebraucht wurden. Da Töchter im 19. Jahrhundert bis zur Heirat rechtlich an ihren Vater und ihre Herkunftsfamilie gebunden waren, wurde ihr Status wesentlich stärker über dessen Status bestimmt als der Status von Söhnen.[92] Für die Untersuchung der Sozialstruktur wurden die Berufsangaben Statusgruppen und Wirtschaftssektoren zugeordnet.[93]

Teilt man die Diakonissen in Statusgruppen ein, dominieren in der Flensburger Schwesternschaft eindeutig die Frauen aus der Mittelschicht, die mit 77 von 120 Frauen 64% der eintretenden Diako-

87 Vgl. Statistisches Handbuch für den Preussischen Staat, hrsg. v. Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1888, S. 135.
88 Correspondenzblatt, 3. Jg., 1879, Nr. 7/8, [S. 3].
89 Zu derselben Feststellung kommen auch Schmidt für Kaiserswerth, diess., S. 191 und Meiwes für das Eintrittsalter in katholischen Frauenkongregationen, diess., S. 128.
90 Diese Form der Darstellung wurde gewählt, da auf Grund der kleinen Datenanzahl andere Darstellungsformen zu Verzerrungen führen und so jeder einzelne Eintritt berücksichtigt wird.
91 Erstellt auf der Grundlage eigener Berechnungen auf der Basis des Schwesternverzeichnisses.
92 Vgl. Schmidt, S. 171.
93 Vgl. Lundgreen, Peter; Kraul, Margret u.a.: Bildungschancen und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1988, S. 323-351. Auch diese Verfasser standen vor der Aufgabe, allein aus der Berufsbezeichnung der Väter eine Statuseinteilung der Schüler abzuleiten.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 35

Sozialstruktur der Schwesternschaft nach den Berufen der Väter

Oberschicht (20)	
Agrarischer Sektor	
Gutsbesitzer	1
Gewerblicher Sektor	
Großkaufmann	2
Dienstleistungen	
höhere Beamte und freie Berufe	
Rechnungsrat	1
Oberforstrat	1
Bürgermeister	1
Oberlehrer am Gymnasium	1
Pastor	9
Arzt	2
	15
Militär	
Offizier	
(General bzw. anderer hoher Rang)	3
Mittelschicht (77)	
Agrarischer Sektor	
Gutspächter	1
Hofbesitzer	2
Gärtner	1
Hufner	2
Kleinbauer	19
	25
Gewerblicher Sektor	
kleiner Unternehmer	3
Faktor, Druckerei d. Rauhen Hauses	1
Kleinhändler	2
Gastwirt	2
Handwerksmeister	12
Handwerker	19
	40
Dienstleistungen	
Mittlere Beamte und Angestellte:	
Lehrer (niedere Schule)	6
Hausvater, Siechenhaus Diakonissenanstalt Flensburg.	1
Sekretär	1
Bahnhofsverwalter	2
Lokomotivführer	1
Förster	1
	12
Unterschicht (18) *	
Agrarischer Sektor	
Kätner	7
Anbauer	2
	9
Gewerblicher Sektor	
Fuhrmann	1
Arbeiter	5
	6
Dienstleistungen	
Untere Beamte, Angestellte im öff. Dienst	
Briefträger	2
Bahnwärter	1
	3
Keine Angabe	**5**
(davon in 1 Fall Eltern geschieden)	
Summe	120

*) Die Handwerker ohne Meistertitel werden häufig zur Unterschicht gezählt. Insbesondere auf dem Land führten auch viele Handwerker ohne Meistertitel einen selbstständigen Betrieb, vgl. Umland, S. 59. Zudem hat Lenger gezeigt, dass sich die Lage von Meistern und Gesellen im 19. Jahrhundert stark annäherte und sie eine „in sich recht homogene Gruppe der Handwerker" bildeten, Lenger, Friedrich: Zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. Studien zur Sozialgeschichte der Düsseldorfer Handwerker 1816-1878 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 71). Göttingen 1986, S. 233

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 36

nissen stellen. 20 der Frauen (16,7%) kommen dem Beruf ihres Vaters nach eher aus Oberschichtshaushalten, 18 aus den unterbürgerlichen Schichten. Geht man allerdings davon aus, dass die fünf Frauen, die keine Angaben zu dem Beruf ihres Vaters gemacht haben oder machen konnten, am ehesten der Unterschicht zuzurechnen sein werden, ist der Anteil der Frauen aus der Unterschicht mit 23 Frauen (19,2%) leicht höher. Der traditionelle Mittelstand aus Handwerkern, Kleinhändlern und mittleren Bauern ist dabei am stärksten vertreten. Auffällig ist, dass die niedrigsten Bevölkerungsschichten kaum vertreten sind. Anders als in anderen Diakonissenanstalten ist in Flensburg beispielsweise keine Tochter eines Tagelöhners verzeichnet.[94]

Insgesamt erscheint die Flensburger Schwesternschaft als äußerst heterogen und stellt einen Querschnitt durch die Berufsgruppen Ende des 19. Jahrhunderts dar. Das Leben als Diakonisse war demnach für die Tochter eines Grafen oder die eines Königlichen Hofarztes ebenso attraktiv wie für die Tochter eines Fuhrmanns oder die eines Arbeiters.

4.3 Vorige Berufstätigkeit und Bildung der Frauen. Doch auch wenn die Frauen sich in erster Linie über den Status ihrer Väter definierten und darüber definiert wurden,[95] ist es nicht unproblematisch, allein von den Angaben zum Beruf des Vaters auf die finanzielle Situation der Familie zu schließen. Insbesondere hinter Bezeichnungen wie „Schiffer" und „Mineralwasser- und Essigfabrikant"[96] können sich wirtschaftlich sehr erfolgreiche oder eher kleinbürgerliche Unternehmer verbergen. Ob der Vater Invalide ist oder wie lange er verstorben ist, geht erst aus den Lebensläufen hervor. Die erstellte Sozialstruktur kann nur als grobe Orientierung bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Hintergrunds der Schwesternschaft dienen.

Dass der Beruf des Vaters allein nicht immer etwas über die Bildung der Tochter und ihre berufliche Karriere aussagt, zeigt auch das Beispiel Ina Hochreuters.[97] Die älteste von sechs Kindern eines Flensburger Maurermeisters besuchte zunächst die private höhere Töchterschule in Flensburg und später vier Jahre lang die Lehrerinnenbildungsanstalt in Droyßig, Sachsen. Als Hauslehrerin war sie in Schweden und Westfalen tätig und unterrichtete zwischenzeitlich als Vertretungslehrerin an der städtischen höheren Töchterschule in Flensburg. Daher soll im nächsten Schritt untersucht werden, welche beruflichen Qualifikationen die Frauen mitbrachten, die in die Diakonissenanstalt eintraten, und welche vorige Berufstätigkeit sie für ihre Tätigkeit als Diakonisse aufgaben.

Die diesbezügliche Auswertung des Schwesternverzeichnisses ergibt, dass fast alle der Frauen (87,5%) vor ihrem Eintritt bereits seit vielen Jahren oder zumindest für eine gewisse Zeit außer Haus erwerbstätig und finanziell unabhängig waren. Wenn überhaupt, so stand nur ein sehr kleiner Teil der Frauen ohne Berufstätigkeit „müßig am Markt"[98], wie es der Aufruf im Correspondenzblatt 1883 formulierte. Lediglich Frauen, die bei ihrem Eintritt noch unter 20

94 Vgl. Umland, S. 58; Götzelmann, Arnd: Die soziale Herkunft der Speyerer Diakonissen. Die Berufe ihrer Väter als Kriterium, in: Ders.; Sahmel, Karl-Heinz u. a. (Hgg.): Frauendiakonie und Krankenpflege. Im Gespräch mit Diakonissen in Speyer (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, 37). Heidelberg 2009, S. 151-166, hier S. 162.

95 Zur hohen Bedeutung des Familienstandes für die weibliche Identifikation vgl. Paletschek, Sylvia: Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841-1852 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 89), Göttingen 1990, zugl. Diss. Univ. Hamburg 1988/89, S. 92.

96 Vgl. Schwesternverzeichnis Brigitte Anine Gislinge, Jg. 1872.

97 Vgl. LL 1 und 2 Ina Hochreuter, Jg. 1864.

98 Correspondenzblatt, Jg. 7, 1883, Nr. 6/7, [S. 7].

99 Aufgeführt wird jeweils die am höchsten qualifizierte Tätigkeit der Frauen in ihrer Zeit vor dem Eintritt.

100 Malerei-Studium.

101 Die Bezeichnungen variieren: als „Hausmädchen", „Stütze", Stubenmädchen, Dienst-mädchen, in Stellung bei Pastor XY, in Dienst bei Lehrer XY. Der genaue Tätigkeitsbereich ist nicht immer offensichtlich.

102 Zwei davon absolvierten einen Johanniter-Kursus in der Diakonissenanstalt

103 Pensionärinnen waren zahlende Praktikantinnen der Diakonissenanstalt. Während ihrer meist mehrmonatigen Tätigkeit in der Diakonissenanstalt hatten sie einen Sonderstatus inne und genossen in der Regel eine bevorzugte Behandlung, vgl. Correspondenzblatt, Jg. 12, 1887, Nr.1/2 [S. 5].

104 Eine der Frauen hatte bereits ein abgeschlossenes Malerei-Studium absolviert.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 37

Vorherige Erwerbstätigkeit der Frauen[99]

Lehrerinnen	10	8,3%
Elementarlehrerin (ohne Lehrerinnenexamen)	1	
Volksschullehrerin	1	
Lehrerin an Privatschule	1	
Hauslehrerinnen, Gouvernanten	4	
Lehrerin am Pensionat der Diakonissenanstalt	1	
Vorsteherin des Pensionats der Diakonissenanstalt	1	
Mal- und Zeichenlehrerin, Künstlerin[100]	1	
Soziale Berufe	4	3,3%
Gehilfinnen an einer Warteschule	3	
Erzieherin, Gouvernante ohne Ausbildung	1	
Krankenpflege	4	3,3%
Gemeindepflegerin des Frauenvereins zur Armen- und Krankenpflege in Flensburg	1	
Gehilfin in der Gemeindepflege in Altona	1	
Pflegerin in der Diakonissenanstalt u. im Marienstift Ratzeburg, zuvor in der Blindenanstalt in St. Georg und im Siechenhaus in Altona	1	
Ehemalige Probeschwester Diakonissenanstalt Altona, danach als Krankenpflegerin mit Rot-Kreuz-Schwestern an der Müritz tätig	1	
Dienstpersonal in Einrichtungen der Diakonie und Mission	14	11,7%
In der Diakonissenanstalt Flensburg (als Näherin, Dienstmädchen oder „Stütze")	9	
Im Schwesternhaus der Herrnhuter Brüdergemeinde in Christi-ansfeld (in der Wäscherei, als Küchenhilfe, als Näherin)	3	
In den Kropper Anstalten	1	
In der Martha-Stiftung in Altona (in der Schneiderstube)	1	
Heimarbeit	4	3,3%
Schneiderinnen	3	
Näherin	1	
Haushalt	63	52,5%
Dienstpersonal im Privathaushalt[101] (als Stütze, Mädchen, etc.)	55	
Kindermädchen	3	
Haushälterin	2	
Köchin	2	
Magd	1	
Sonstige Tätigkeiten	6	5%
Gesellschafterin[102]	3	
Meierin	2	
Weberin	1	
Keinerlei Erwerbstätigkeit vor Eintritt	15	12,5%
Im Haushalt der Eltern oder bei Verwandten	15	
– davon zuvor Pensionärinnen in der Diakonissenanstalt[103]	3 (4)[104]	
– davon zuvor Pensionärin in der Diakonissenanstalt Henriettenstift (Hannover)	1	

Jahre alt waren, als Stütze unentgeltlich im Haushalt von Verwandten mitarbeiteten, oder Töchter aus sehr wohlhabenden Familien, wie die Oberin Albertine von Lüderitz, Gräfin Louise Kleist-Loss und die Generalstochter Katharine von Grießheim, waren vor ihrem Eintritt

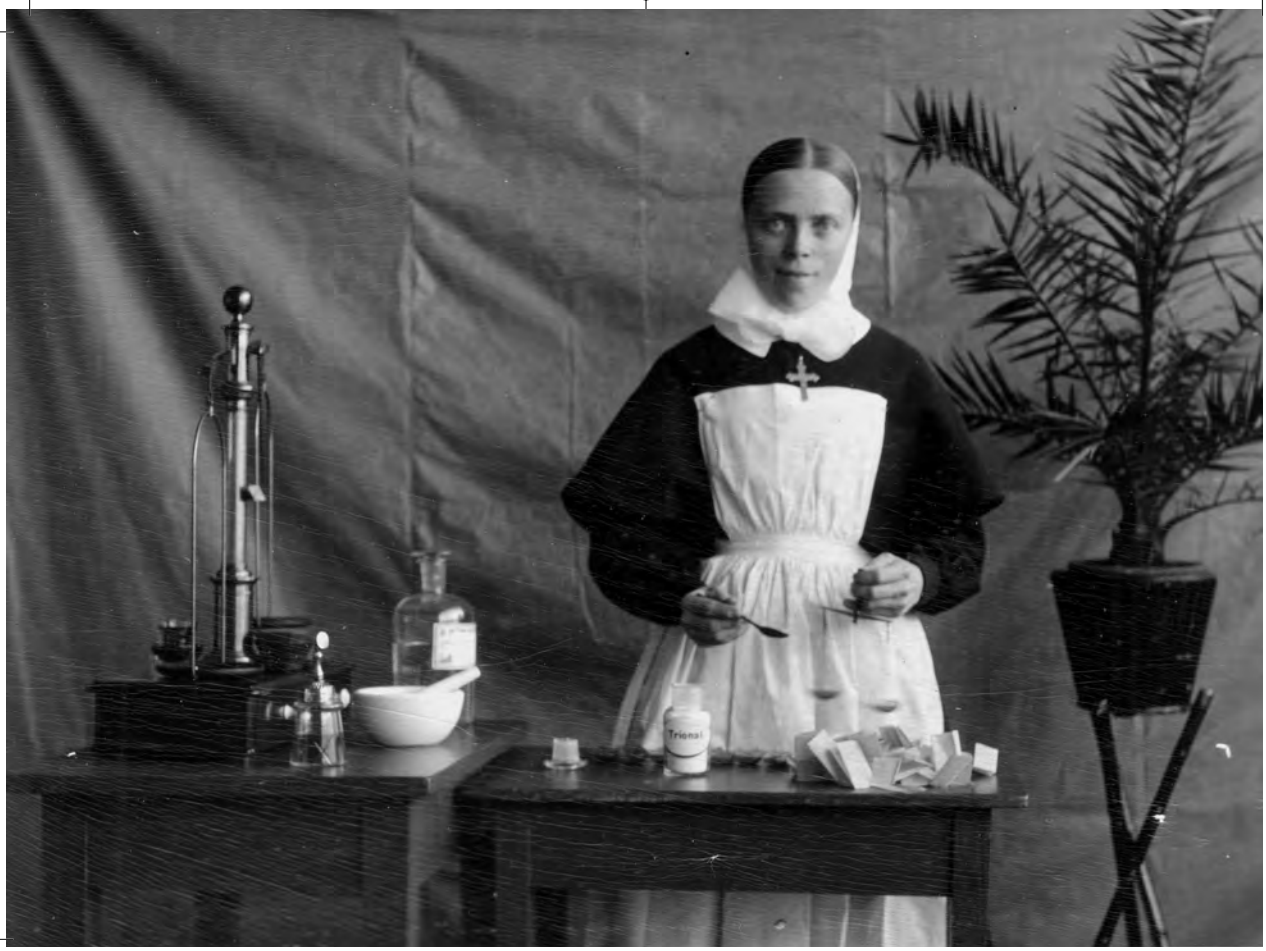
Folgende Seiten:
Schwestern assistieren bei einer Operation. Chefarzt Gustav Schädel (1847-1934) gemeinsam mit den Schwestern (in weiß, von links nach rechts) Hedwig Marggraff (1855-1936), Marie Petersen (1861-1934), Marie Friedrichsen (1855-1933) und Bertha Brix (1863-1944, Narkoseschwester) sowie drei weiteren OP-Mitarbeitern.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 38

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 39

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 40

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 41



Die Diakonisse Bertha Brix (1863-1944) legte 1886 in Sonderburg ihr Apothekerexamen ab und arbeitete über 50 Jahre als „Apothekenschwester" sowie zeitweise als „Narkoseschwester".

Vorangehende Seiten:
Schwestern und Helferinnen beim Verbändewickeln.

nicht erwerbstätig. Dabei sind nahezu alle Berufstätigkeiten vertreten, die Frauen im 19. Jahrhundert offen standen.

Ein nicht unerheblicher Prozentsatz der Frauen hatte bereits das Lehrerinnenseminar besucht und verfügte damit über die am höchsten qualifizierte Berufsausbildung, die Frauen offen stand. Die zehn Frauen, die als Lehrerin unterrichtet hatten, stammten überwiegend aus Oberschichtsfamilien. Neben der bereits erwähnten Maurermeistertochter Ina Hochreuter waren allerdings auch die Tochter eines Diakons und eines Volksschullehrers darunter. Die einzige Elementarschullehrerin, die keine Ausbildung besaß, war Tochter eines Lokomotivführers.

Eindeutig dominieren jedoch die Frauen, die vorher als Dienstpersonal in einem Privathaushalt erwerbstätig waren (52,5%). Auffällig ist, dass hierzu – abgesehen von Frauen aus der oberen Oberschicht – Frauen aus allen sozialen Schichten, von der Pastoren- bis zur Arbeitertochter, zählen. Selbst die Tochter des ehemaligen Dompastors aus Schleswig, die vermutlich zu den gebildetsten Flensburger Schwestern gehörte, gibt an, neun Jahre in vier verschiedenen Haushalten gearbeitet zu haben.[105] Allerdings diente die Tätigkeit als „Stütze" oder Haushaltshilfe in vielen Fällen nicht oder nicht ausschließlich der Erwerbstätigkeit, sondern auch der Erlernung hauswirtschaftlicher Fertigkeiten. Dies zeigt beispielsweise der Eintrag Brigitte Gislinges im Schwesternverzeichnis, die angibt „zur Erlernung des Hausstandes als j. Mädchen bei Hofbesitzer Lassen in Wol-

105 LL 1 Helene Hansen, Jg. 1849.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 43

lerup und bei Mühlenbesitzer Holst in Sonderburg"[106] gewesen zu sein. Ob sie dort ausschließlich als Dienstmädchen im Haushalt oder als Magd in der Landwirtschaft tätig waren, lässt sich nicht eindeutig sagen, da die Angaben zu ihrer Tätigkeit meist sehr ungenau sind, wie zum Beispiel „als junges Mädchen in Seggelund bei Hofbesitzer Dall".[107] Nur die Tochter eines Arbeiters gibt explizit an, zuvor 16 Jahre lang als Dienstmagd bei verschiedenen Bauern tätig gewesen zu sein.[108]

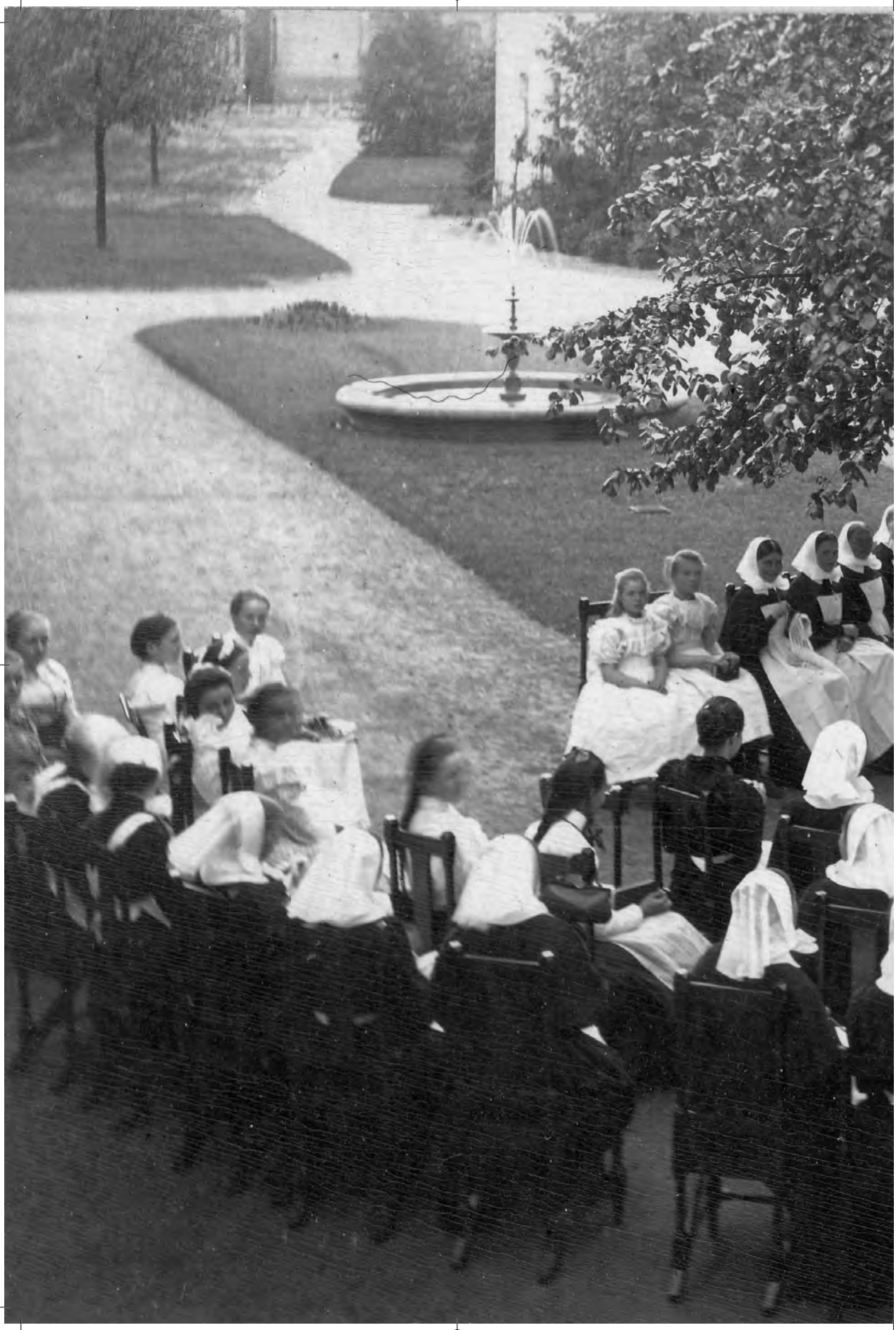
Als Fabrikarbeiterin war keine einzige der Frauen tätig. Da Schleswig-Holstein zu dieser Zeit vor allem agrarisch geprägt war, ist dies nicht weiter verwunderlich. Möglich ist jedoch auch, dass einige Frauen in ihrem Lebenslauf verschwiegen, dass sie in einer Fabrik gearbeitet hatten, da sie die Tätigkeit für anrüchig hielten.

Unabhängig von ihrer sozialen Schicht und ihrer Berufstätigkeit haben die meisten Frauen bereits häufig ihre Stellen gewechselt. Die größte geographische Mobilität und den häufigsten Stellenwechsel geben dabei die Gouvernanten an. Bevor sie in die Flensburger Diakonissenanstalt eintraten, unterrichteten einige von ihnen bereits als Hauslehrerin in Schweden, der Schweiz, England und Irland und blieben laut Schwesternverzeichnis selten länger als zwei Jahre bei einer Familie. Die Lehrerin Ida Glum gibt an, innerhalb von zehn Jahren zehn Stellen und Familien unterrichtet zu haben.[109] Doch auch die weniger gebildeten Frauen hatten häufig bereits in jungem Alter mehrmals die Stellung gewechselt. Die bei ihrem Eintritt erst 21 Jahre alte Marie Uldall, Tochter eines Landmanns aus Nordschleswig, gibt beispielsweise an, zuvor bereits „1 Jahr in Jernhütt, 1 Jahr in Jägerup, 1 Jahr in Styding, 1,5 Jahre als Stütze der Hausstandsschwester in [der] Diakonissenanstalt"[110] tätig gewesen zu sein.

Mindestens genauso wertvoll für die Untersuchung wie die Aussagen über die Tätigkeitsfelder der Frauen sind ihre Angaben über ihre Arbeitgeber. Insgesamt 31 Frauen geben an, im Laufe ihrer Erwerbstätigkeit einige Zeit in einem Pastorenhaushalt gearbeitet zu haben, wo sie ein Jahr „zur Erlernung des Haushalts" verbrachten, als Erzieherin oder Kindermädchen der Pastorenkinder oder als Haushaltshilfe tätig waren, die meisten davon in Pastoraten aus dem ländlichen Umland.[111] Gleich drei der Frauen waren bei Pastor Lawaetz im nordschleswigschen Satrup bei Sundewitt und später in Ulkebüll bei Sonderburg als Haushaltshilfe tätig, eine bei Propst Christian August Valentiner in Alt-Hadersleben.[112] Pastor Lawaetz war in der Nordschleswiger Erweckungsbewegung aktiv[113], und auch Christian August Valentiner, der zudem in der Diakonissenanstalt mitarbeitete, war ein namhafter Vertreter der Bewegung.[114] Neben aus der Erweckungsbewegung bekannten Pastoren wie Pastor Witt aus Havetoft[115] und Pastor Johannes Paulsen aus Kropp[116] tauchen auch andere aus der Bewegung bekannte Namen auf. So unterrichtete eine der Frauen als Hauslehrerin die Kinder Baron von Heintzes in Bordesholm, der Mitglied im Landesausschuss der Flensburger Diakonissenanstalt war.[117]

106 Vgl. Schwesternverzeichnis Brigitte Anine Gislinge, Jg. 1872.
107 Vgl. Schwesternverzeichnis Marie Catharine Petersen, Jg. 1861.
108 Vgl. Schwesternverzeichnis Christina Cäcilia Petersen, Jg. 1859.
109 Vgl. LL 1 Ida Glum.
110 Vgl. Schwesternverzeichnis Marie Uldall, Jg. 1861.
111 Zwölf Frauen bei Südschleswiger Pastoren, sechs bei Pastoren aus Nordschleswig.
112 Vgl. Schwesternverzeichnis Johanna Henriksen, Jg. 1875,
113 Er gehörte 1886 zu den Gründungsmitgliedern des „Kirchlichen Vereins für Indre Mission in Nordschleswig", vgl. Weitling, Erweckungsbewegung, S. 374.
114 Vgl. Weitling, Erweckungsbewegung, S. 384.
115 Vgl. Schwesternverzeichnis Mathilde Bargmann, Jg. 1851. Pastor Witt war anfangs aktiver Unterstützer der Diakonissenanstalt. Ende der 1880er Jahre schloss er sich der Gemeinschaftsbewegung an und distanzierte sich von Wacker und der Einrichtung.
116 1847-1916, 1872 Pastor in Kropp, Gründung der Kropper Anstalten in 1880er Jahren, vgl. Ramm, S. 325f..
117 Vgl. LL 2 Marie Reimpell, Jg. 1852, vgl. Ramm, S. 314.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 44



01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 46

Der Hof der Diakonissenanstalt 1902.

Vorangehende Seiten:
Schwestern im Hof der Diakonissenanstalt vor 1900.

Eine Reihe von Frauen hatte vor ihrem Eintritt auch intensive Kontakte zu schleswig-holsteinischen diakonischen Einrichtungen. Neben den Frauen, die als Stütze, Küchenmädchen oder Pflegerin im Martha-Stift in Altona, in der Blindenanstalt in St. Georg, in den Kropper Anstalten oder in der Diakonissenanstalt Flensburg selbst gearbeitet hatten, waren drei der Frauen „Zöglinge der Martha-Stiftung“, die junge Frauen auf eine spätere Dienstmädchentätigkeit vorbereitete und in der seit 1881 auch Flensburger Diakonissen arbeiteten.[118] Einige Frauen hatten bereits vor ihrem Eintritt einige Zeit in der Diakonissenanstalt gelebt, so eine Diakonisse, die schon als Schülerin im Pensionat der Diakonissenanstalt unterrichtet wor-

118 Vgl. Correspondenzblatt, Jg. 6, 1881, Nr. 2/3, [S. 7].

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 47

den war, zwei Frauen, die dort einen mehrmonatigen Johanniter-Kursus absolviert hatten, sowie drei Frauen aus wohlhabenden Familien, die als Pensionärinnen gegen Bezahlung ein Art Pflegepraktikum im Mutterhaus leisteten.[119]

Auch zu den pietistischen Christiansfelder Herrnhutern besaßen viele der Frauen Kontakte: In der herrnhutischen Diaspora-Gemeinde hatten fünf der Frauen gelebt und dort als Haushaltshilfen im Schwesternhaus der Brüdergemeinde gearbeitet,[120] das Mädcheninternat der Herrnhuter besucht[121] oder waren dort als Dienstmädchen in Stellung gewesen.[122]

119 Zu den Pensionärinnen vgl. Correspondenzblatt, Jg. 12, 1887, Nr. 1/2, [S. 5].

120 Vgl. Schwesternverzeichnis Marie Thurau, Jg. 1858; Anna Jensen, Jg. 1857; Catharine Andersen, Jg. 1868.

121 Vgl. LL 2 Marie Catharine Petersen, Jg. 1861.

122 Vgl. Schwesternverzeichnis Andrea Uldall, Jg. 1845.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 48

4.4 Regionale Herkunft der Diakonissen.[123] Die Diakonissen der Flensburger Diakonissenanstalt kamen in den ersten beiden Jahrzehnten fast ausschließlich aus Schleswig-Holstein und hier aus dem Landesteil Schleswig. Süd- und Nordschleswig stellen mit 42 beziehungsweise 32 Schwestern zusammen 62 Prozent der Schwesternschaft, 19 Frauen kamen aus Holstein. Die übrigen Frauen kamen aus Hamburg (7 Frauen), dem Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin und Brandenburg (jeweils 4). Die restlichen Frauen stammten aus den östlichen Provinzen Schlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern sowie den westlichen Provinzen Westfalen und Hannover. Zwei Frauen kamen aus dem dänischen Königreich. Die 16 Frauen, die nicht aus Schleswig-Holstein und Hamburg kamen, waren ausschließlich Oberschichtsangehörige, fünf von ihnen besuchten ein Lehrerinnenseminar. Dagegen waren die Frauen aus den Unterschichtsfamilien alle in Schleswig-Holstein aufgewachsen.

Wie groß der Anteil der Frauen aus Nordschleswig war, die Dänisch als Muttersprache sprachen, lässt sich an Hand des Schwesternverzeichnisses nicht sagen. Eine Reihe von Frauen kam jedoch aus Teilen Nordschleswigs, wo vornehmlich dänisch gesprochen wurde.[124] Die Vermutung, dass ein größerer Teil der Frauen aus Nordschleswig dänischsprachig aufgewachsen war, wird auch dadurch bestätigt, dass aus der untersuchten Zeit von mindestens acht Diakonissen nur dänische Lebensläufe erhalten sind. Bei Nordschleswiger Bewerberinnen, die ihre Lebensläufe auf Deutsch verfasst, jedoch Probleme mit Deklination und Artikeln hatten, liegt ebenfalls der Verdacht nahe, dass Deutsch nicht ihre Muttersprache war.

4.5 Vergleich mit den Statistiken anderer Schwesternschaften. Ebenso wie für diese Arbeit wurden auch für die Arbeiten zu den Schwesternschaften Kaiserswerths und Speyers die jeweiligen Schwesternverzeichnisse ausgewertet und auf dieser Basis Statistiken zur Sozialstruktur und zur Alterszusammensetzung der Schwesternschaften erstellt.[125] Dennoch ist ein direkter Vergleich der Sozialstruktur der Schwesternschaften problematisch.[126] Zum einen liegen für Kaiserswerth und Speyer anders als für Flensburg keine durchgehenden Daten zu den Berufen der Väter vor, ganz zu schweigen von Angaben zur vorherigen Berufstätigkeit der Frauen.[127] Hinzu kommt das Problem der Kategorisierung der Berufe, die in den Arbeiten unterschiedlich gehandhabt wird,[128] was einen direkten Vergleich zunächst unmöglich macht. Teilweise kann das Problem der unterschiedlichen Kategorisierung jedoch durch eigene Neuberechnungen umgangen werden, da zum Beispiel Götzelmann alle Berufsbezeichnungen noch einmal gesondert komplett auflistet.[129]

Der folgende Vergleich bezieht sich ausschließlich auf die in Studien zu den Schwesternschaften Kaiserswerths und Speyers genannten Zahlen der Väterberufe aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.[130] Dabei kann die Gegenüberstellung aufgrund

123 Für die Untersuchung der regionalen Herkunft wurde der Ort der Konfirmation als Ort, an dem die Frauen in der Regel die letzten Jahre als Jugendliche verbracht haben und wo sie vor dem eventuell Eintritt in die Berufstätigkeit ihren Lebensmittelpunkt hatten, gewählt. Da eine Reihe der Diakonissen in ihrer Kindheit umgezogen sind, entstünde durch die Auswertung auf der Basis der Geburtsorte ein verfälschtes Bild.

124 Z.B. aus Egvad/Eckwatt (Metta Iwersen, Jg. 1866), aus Bjolderup (Marie Kjestine Nissen, Jg. 1872) oder aus Skodborg/Schottburg (Marie Madsen, Jg. 1877) und Jels (Meta Kjestine Krogh, Jg. 1870) im nördlichen Nordschleswig.

125 Für Kaiserswerth vgl. die Arbeiten von Schmidt, S. 161-192 und Umland, S. 52-81. Für die Daten zur Diakonissenanstalt Speyer vgl. Götzelmann, Arnd: Die soziale Herkunft der Speyerer Diakonissen. Die Berufe ihrer Väter als Kriterium. In: Ders.; Sahmel, Karl-Heinz u. a. (Hgg.): Frauendiakonie und Krankenpflege. Im Gespräch mit Diakonissen in Speyer (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, 37). Heidelberg 2009, S. 151-166.

126 Einen solchen stellt Götzelmann für Kaiserswerth und Speyer an, vgl.ders., S. 164.

127 Vgl. Umland, S. 56. Schmidt errechnet, dass zwischen 1846 und 1886 im Dienstbuch nur zu 71,3% der Frauen Angaben zum Beruf des Vaters aufgeführt sind, dies., S. 173.

128 Umland teilt in Schichten ein und unterteilt zum Beispiel auch in „Alter und Neuer Mittelstand", dies., S. 57f.; Schmidt erstellt eine komplexe „Kombination von Schichten- und Sektorenmodell" in der die unterschiedlichen Sektoren in Statusgruppen eingeteilt werden, dies., S. 173; Götzelmann wiederum unterteilt in nur vier Kategorien: Lehrer, Pfarrer, Berufe mit Meistertitel, „Berufe die Wohlstand vermuten lassen" und „unter- und kleinbürgerliche Berufe"., vgl. ders., S. 163.

129 Vgl. Götzelmann, S. 160.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 49

der schwierigen Vergleichbarkeit allenfalls grobe Tendenzen zeigen und sollte daher nicht überbewertet werden.

Auf den ersten Blick scheint die Sozialstruktur der Flensburger Diakonissenanstalt sehr ähnlich wie die in Kaiserswerth und Speyer gewesen zu sein. So scheint der Anteil von Frauen aus Mittelschichtsfamilien in Kaiserswerth und Flensburg allein den Berufen der Väter nach ähnlich hoch gewesen zu sein. Hier stehen 69 % Frauen aus Flensburg 67,5% aus Kaiserswerth[131] und 77,5% aus Speyer[132] gegenüber. In allen drei Diakonissenhäusern waren die Handwerkertöchter die stärkste Gruppe, allerdings war der Anteil an Handwerkern mit Meistertitel in Flensburg wesentlich höher als in Kaiserswerth und Speyer.[133] Dass der Anteil der Töchter aus Bauernfamilien in Flensburg größer ist, überrascht angesichts des ländlichen Umfelds genauso wenig wie die Tatsache, dass in Speyer ein großer Anteil der Väter im Bergbau arbeitete.[134] Während die Schwesternschaft in Flensburg von Handwerker- und Landwirtstöchtern dominiert wurde, machen Umland und Schmidt für Kaiserswerth einen relativ starken „neuen Mittelstand" aus.[135] So stammten in Kaiserswerth zwischen 1866 und 1875 nach Schmidts Berechnungen knapp 25% der Töchter aus der mittleren Beamtenschicht. In den folgenden zehn Jahren sei ihr Anteil jedoch kontinuierlich bis auf einen Anteil von 12,5% abgesunken.[136]

Wie groß der Anteil an Frauen aus Unterschichtsfamilien ist, ist Definitionssache.[137] Nach der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Kategorisierung, der zufolge die Unterschicht in erster Linie Arbeiter und die unterbäuerliche Schicht umfasst, ergeben sich für Kaiserswerth nach den Zahlen Schmidts 14,9% an Frauen aus Unterschichtsfamilien. In Speyer waren es 20% und in Flensburg 15%.

Schließlich fällt jedoch auf, dass der Anteil an Töchtern aus dem höheren und gehobenen Bürgertum in Flensburg im Vergleich zu Kaiserswerth und Speyer sehr hoch ist. Während in Flensburg zwischen 1874 und 1895 von 120 eingetretenen Frauen vier adlige Frauen,[138] von denen drei aus Offiziersfamilien stammten, neun Pastorentöchter, zwei Arzttöchter, darunter eine Tochter eines königlichen Hofarztes, mehrere Töchter von höheren Räten, die Tochter eines Gutsbesitzers und eines Gymnasiallehrers eingetreten sind, waren unter den 170 Frauen, die in Speyer zwischen 1879 und 1898 eingesegnet wurden, lediglich eine Apothekertochter, eine Hauptmannstochter und zwei Pfarrerstöchter. Eigene Berechnungen ergaben, dass in Speyer nur 2,5% der Frauen aus Oberschichtsfamilien kamen. Ordnet man die von Schmidt genannten Berufe den in 4.3 verwendeten Kategorien zu, so ergibt sich für Kaiserswerth ein Anteil von 3,8% an Oberschichtstöchtern gegenüber einem Anteil von 16,7% in Flensburg. Umland hat für das Jahr 1882/83 unter Verwendung derselben Kategorisierung sogar nur einen Anteil von 2,2% Oberschichtstöchtern unter den eingetretenen Probeschwestern festgestellt.[139]

Folgende Seiten:
Schwestern mit Patienten der Kinderstation.

130 Vergleiche hierzu also Schmidts Auszählungen für die Dekaden 1876-85 und 1886-95, dies., S. 176; Umlands Auszählungen für das Jahr 1882/83, dies., S. 57 und Götzelmanns Auflistungen zu den Dekaden 1879-1888 und 1879-1898, ders., S. 160.

131 Eigene Berechnungen auf der Grundlage von Schmidt, S. 176.

132 Eigene Berechnung nach Götzelmann, S. 160.

133 In Flensburg: 10% Töchter von Handwerksmeistern, 15,8% von Handwerkern ohne Meistertitel. In Kaiserswerth: 7.97% Töchter von Handwerksmeistern, 23,4% von Handwerkern ohne Meistertitel,

134 In Flensburg: 20,8% der Mittelschicht zuzurechnende Bauern, in Kaiserswerth: 8,1% Bauern von entsprechendem Status, vgl. Götzelmann, S. 160.

135 Vgl. Umland, S. 57, S. 63, Schmidt, S. 177f. In den Jahren 1866-75 stammten nach Schmidts Berechnungen knapp 25% der Töchter aus der mittleren Beamtenschicht, vgl. dies., S. 177.

136 Vgl. Schmidt, S. 177f.

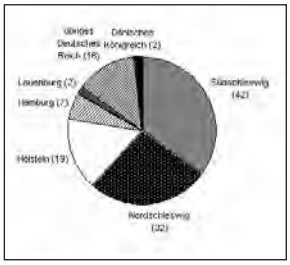
137 Umland zählt für Kaiserswerth für 1882/83 44,1% der Frauen zum Unterschichtsmilieu, rechnet aber anders als in dieser Arbeit Handwerker ohne Meistertitel hinzu, ohne die nur 18,4% der Probeschwestern Unterschichtsfamilien zuzurechnen sind. Vgl. Umland, S. 58.

138 Neben der Oberin Albertine von Lüderitz Katharine von Grießheim, Elsa von Pritzelwitz und Louise Gräfin von Kleist-Loss, Tochter von Louise Gräfin zu Reventlow.

139 Vgl. Umland, S. 57. Die Differenz von 13,9%, die sich aus diesen Berechnungen für Kaiserswerth ergibt, ist auf den großen Prozentsatz an Frauen zurückzuführen, für die entweder der Beruf des Vaters nicht angegeben ist, die keine Erwerbsarbeit leisteten oder deren Beruf nicht zuzuordnen ist; eigene Berechnungen auf der Basis von Schmidt, S. 176.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 51

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 52



Herkunft der Probeschwestern 1874 bis 1895 nach dem Schwesternverzeichnis der Diakonissenanstalt Flensburg. Berücksichtigt sind nur die Probeschwestern, die später als Diakonisse eingesegnet wurden.

4.6 Die Lebensläufe der Schwestern. Die Auswertung der Angaben zur vorherigen Erwerbstätigkeit vermittelt eine erste Vorstellung von den sich stark unterscheidenden vorherigen Lebenssituationen der Frauen und einen Überblick über die gesellschaftliche und regionale Zusammensetzung der Schwesternschaft. Ein lebendigeres Bild von der Lebenssituation der Frauen vor ihrem Eintritt in die Flensburger Diakonissenanstalt und vor allem ihrer religiösen Motivation ermöglichen jedoch die handschriftlichen autobiographischen Lebensläufe der Schwestern. Der erste Lebenslauf lag ihren Bewerbungsschreiben bei. Vor ihrer endgültigen Einsegnung als Diakonisse, in der Regel vier bis sechs Jahre später,[140] verfassten die Schwestern einen zweiten. An dieser Stelle kann nur ein kleiner Einblick in die Ergebnisse der Auswertung der Lebensläufe gegeben werden.[141] Auffällig sind die Parallelen, die die Lebensläufe der Frauen trotz ihrer unterschiedlichen regionalen und sozialen Herkunft aufweisen.

So bestätigt die Lektüre der Lebensläufe die These, dass viele Frauen kaum Einfluss auf die Wahl ihres Berufes und ihrer Stelle hatten, so dass sie während ihrer vorigen Berufstätigkeit häufig dementsprechend unzufrieden waren. Ida Glums Vater, ein Gymnasiallehrer, entschied, dass seine Tochter „trotz geringer Begabung"[142] den einzigen für eine Frau aus dem gehobenen Bürgertum akzeptierten Beruf ergreifen und Lehrerin werden sollte. Auf Wunsch ihres Vaters, der von seiner Tochter erwartete, dass sie möglichst viele Fremdsprachen erlernte, unterrichtete sie unter anderem an einem Pensionat in Brüssel, in einer Familie in der Nähe von London sowie in verschiedenen Familien in Irland. Als sich ihr Vater wünschte, dass sie wieder in die Nähe der Familie zurückkehrte, war sie an ständig wechselnden Stellen als Volksschullehrerin und in einem Mädchenpensionat tätig. Schließlich war sie „körperlich und geistig so erschlafft", dass sie sich entschied, „den Büchern für immer Lebewohl zu sagen"[143] und in eine Diakonissenanstalt einzutreten. Zwar war sie später auch hier als Lehrerin tätig, aber sie konnte 33 Jahre lang in dem kleinen Pensionat der Diakonissenanstalt unterrichten. Im Gegensatz zu Ida Glum hatte Caroline Sager den Wunsch, Lehrerin zu werden, den ihr jedoch ihr Vater, ein Hofbesitzer, verweigerte, so dass sie mangels Alternativen eine hauswirtschaftliche Tätigkeit aufnehmen musste.

„Ich musste mich daher dem Hausstande widmen trotz meiner großen Abneigung dagegen. Es wurde mir anfangs sehr schwer […]."[144]

Schließlich entdeckte sie als Haushaltshilfe ihre Freude an der Krankenpflege und mit dem Wunsch, „endlich eine Thätigkeit zu finden, der [sie sich] mit ganzer Seele und aller Lust und Liebe hingeben könnte", bat sie in der Flensburger Diakonissenanstalt um Aufnahme.[145]

Der Vater von Johanna Wassermann, ein Drechsler aus Grundhof in Angeln, konnte seiner Tochter ihren Wunsch, Lehrerin in einer Kleinkinderschule zu werden, aus finanziellen Gründen nicht erfüllen: „Dazu mir meine Eltern zu meinem größten Leidwesen keine

140 Das heißt nach dem Noviziat, das, wie bereits erwähnt, in manchen Fällen nur zwei oder fünf bis acht Jahre dauerte.
141 Es wurden die 70 noch vorhandenen Lebensläufe der 120 zwischen 1874 und 1895 als Probeschwestern eingetretenen und später auch als Diakonissen übernommenen Schwestern ausgewertet.
142 LL 2 Ida Glum, Jg, 1863, fol. 2.
143 LL 2 Ida Glum, Jg. 1863, fol. 6f.
144 LL 1 Caroline Sager, Jg. 1853.
145 LL 1 Caroline Sager, Jg. 1853.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 53

Einwilligung geben konnten weil sie die Mittel dazu nicht hätten."[146]

Die Witwe, in deren Haushalt sie später als Dienstmädchen tätig war, ermutigte die fromme junge Frau schließlich zum Eintritt. In der Diakonissenanstalt arbeitete sie später als Schulschwester in verschiedenen Warteschulen in Flensburg, Lägerdorf und Kellinghusen.

Neben beruflichen Schwierigkeiten waren in vielen Fällen familiäre Krisenerlebnisse oder Krankheitserfahrungen der Anstoß für den Eintritt. Viele Frauen schreiben, dass sie nach dem Tod eines nahestehenden Familienmitglieds oder nach einer schweren Krankheit ihrem Leben einen tieferen Sinn geben wollten und auf der Suche nach Halt und Gemeinschaft waren. In vielen Fällen waren diese Krisenerlebnisse wie bei der Lehrerin Martha Nitz mit einer intensiven Hinwendung zum Glauben verbunden: „Der Tod meiner Mutter nahm mir alle Freude an den Verhältnissen, in denen ich lebte. Ich wollte die Krankenpflege erlernen, aber vor allem wollte ich den Herrn suchen, mir helfen lassen, den Frieden zu finden, der mir fehlte, den Gehorsam, seine Wege zu gehen, ich wollte sanft, demütig und stille werden, anders als ich war, und deshalb trat ich am 6. Oktober 1888 als Probeschwester hier ein."[147]

Eine existentielle Notlage scheint in diesem Fall nicht bestanden zu haben, denn Martha Nitz war als examinierte Lehrerin selbstständig berufstätig gewesen. Allerdings hatte die 34-Jährige bis zum Tod ihrer Mutter mit ihrer Schwester und der verwitweten Mutter zusammen gelebt.

Caroline Jessen, die im Alter von 22 Jahre neben ihrem Vater auch noch die Mutter verlor, ist nicht die einzige, die schreibt, dass sie in der Diakonissenanstalt eine Ersatzheimat gesucht und gefunden habe: „Wie doppelt dankbar konnte ich sein nun auch eine Heimat wieder zu haben, wie bevorzugt sind die Schwestern auch darin vor vielen die kein irdisches Elternhaus mehr haben."[148]

Sie und ihre Schwester Helene Jessen traten nur wenige Monate nacheinander in die Diakonissenanstalt ein.[149]

Auch wenn einige Frauen bei ihrem Eintritt eine krisengeschüttelte Vergangenheit hinter sich hatten, blieb der Eintritt in eine Diakonissenanstalt stets ein außergewöhnlicher Schritt. Schließlich bedeutete er den endgültigen Bruch mit dem traditionellen Leitbild der Frau als Mutter und Ehefrau und die Entscheidung für ein neues, Ende des 19. Jahrhunderts erst wenige Jahrzehnte altes Lebenskonzept. Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung zum Eintritt spielten daher andere Diakonissen, die ihnen als Vorbild dienten. Viele Bewerberinnen pflegten bereits vor ihrem Eintritt intensiven Kontakt zu Diakonissen, die in ihrem Ort als Gemeindeschwestern tätig waren oder die sie zum Beispiel im Krankenhaus pflegten. Eine „Collektenschwester" sollte auf ihren Reisen durch Schleswig-Holstein nicht nur für finanzielle Unterstützung werben, sondern auch junge interessierte Frauen zum Eintritt ermutigen.[150] Im Correspondenzblatt, der monatlich erscheinenden Zeitung der Diakonissenanstalt, wurden den meist bibelfesten Leserinnen „[b]iblische Vorbilder der weiblichen Diakonie"[151] vorgestellt und Anekdoten aus der Arbeit

146 LL 1 Johanna Dorothea Wassermann, Jg. 1872.

147 LL 2 Martha Nitz, Jg. 1855.

148 LL 2 Caroline Jessen, Jg. 1863.

149 Vgl. LL 1 und 2 Helene Jessen, Jg. 1857.

150 Vgl. LL 2 Ottilie Möller, Jg. 1855. Sie beschreibt die Begegnung mit der damaligen „Collektenschwester" Helene Dreyer in Pinneberg, die für sie „zum Lichtblick" wurde und ihr Interesse an der Diakonissenanstalt weckte.

151 So z.B. im Correspondenzblatt, Jg. 7, 1883, Nr. 4/5, [S. 3]: „Auch Mirjam ist nicht ehelich geworden ohne Zweifel, weil sie ganz dem Dienst des Herrn zu leben begehrte."

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 54

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 55

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 56

Vorangehende Seiten:
Schulklasse des Pensionats der Diakonissenanstalt.

der Diakonissen erzählt, die viele spätere Diakonissen laut ihren Lebensläufen tief beeindruckten.[152] Mit diesen Vorbildern konnten sich viele gläubige Frauen identifizieren, und sie halfen ihnen, ihren ungewöhnlichen Lebensweg sich und ihrer Familie gegenüber vor allem biblisch zu legitimieren.

Denn die Durchsetzung des Eintrittswunschs gegen den Widerstand der Verwandten und die Entscheidung für diesen unkonventionellen Lebensweg erforderte in jedem Fall ein großes Maß an Selbstvergewisserung und in den meisten Fällen auch an Überzeugungskraft. Zahlreiche Frauen, wie die 20-jährige Martha Krüger aus Mecklenburg, schreiben, wie sie ihre Entscheidung gegen den starken Widerstand der Eltern und Verwandten durchsetzen mussten: „Alle, ja Alle waren und sind größtenteils noch sehr dagegen, und muß ich leider sagen, dass meine Eltern nicht so ganz mit meinem Entschluß zu frieden sind."[153]

Hier begründeten ausnahmslos alle Frauen ihren Eintrittswunsch sich und ihren Eltern gegenüber mit ihrer religiösen Überzeugung und in einigen Fällen sogar mit dem Verweis auf ein konkretes Berufungserlebnis.[154] So schreibt die bereits oben genannte Caroline Sager, dass sie ihre Unsicherheit schließlich durch ihren Glauben überwand: „Wohl fühlend, daß mir vieles hierfür mangelle schwankte ich innerlich lange noch, doch in festem Hinblicke Christum, auf Gottes Gnade trauend, daß er mir in meiner Schwachheit Kraft geben und für seinen Dienst befähigen möge, möchte ich mich jetzt zur Aufnahme als Probeschwester an die Diakonissenanstalt in Flensburg melden."[155]

Viele der Lebensläufe enthalten starke Selbstkritik wegen des vergangenen, sündigen Lebens, in dem sie „auf dem breiten Weg"[156] zu „weltlichen Lustbarkeiten"[157] – gemeint ist in diesem Fall ein Neujahrsball – gegangen seien, bevor Gott sie auf die richtige „Lebensbahn"[158] in die Diakonissenanstalt geführt habe. Die Frauen waren sich sicher, dass sie mit ihrer Entscheidung für den Eintritt in die Diakonissenanstalt auf dem richtigen, ihnen von Gott gewiesenen Weg unterwegs waren.

Häufig wird die religiöse Begründung des Eintritts in den Lebensläufen vor allem als notwendiger Bestandteil der Bewerbung, den die Frauen pflichtgemäß in ihre Bewerbung mit einbauten, gelesen.[159] Dies wird zum Beispiel auch dadurch deutlich, dass viele der Frauen auch andere Entscheidungen, in denen sie sich unsicher waren, wie die Annahme einer Stelle als Gehilfin an einer Warteschule[160] oder die Pflege einer alten Tante damit begründen,[161] sie hätten hierin Gottes Willen erkannt oder seien dem „Ruf des Herrn"[162] gefolgt.

Wichtig ist es, die Lebensläufe der späteren Diakonissen weder als Wiedergabe faktischer Ereignisse noch als Quellen, bei denen die „reale[n] Eintrittsmotive"[163] hinter den vorgeschobenen religiösen Gründen herauszufiltern sind, zu lesen. Die Lebensläufe sind Konstruktionen der eigenen Lebensgeschichten, das heißt, es handelt sich um die narrative Identität von Frauen, die ihren Lebensweg und

152 Wie z.B. Johanna Wassermann: „In einem von diesen Blättchen war von Diakonissen geschrieben, wie sie dem Herrn an den Armen und Elenden dienen konnten, wie eine Diakonisse bei einer armen sterbenden Frau gewesen, die wie sie glaubte, selig heim gegangen war, und noch Verschiedenerlei mehr, besonders auch die Arbeit bei den kleineren Kindern", LL 2, Jg. 1872

153 Brief Martha Krügers, Jg. 1861, an die Mutterhausleitung vom 27. Juli 1881.

154 Vgl. z.B. LL 1 Elise Mumm, Jg. 1848, LL 2 Catharina Matzen, Jg. 1851 oder LL 2 Wilhelmine Ehlers, Jg. 1865. Die bei ihrem Eintritt 20 Jahre alte Frau aus Owschlag schreibt, wie sie die bei der Lektüre des Correspondenzblattes „glaubte [...] des Herrn Ruf gewiß zu vernehmen".

155 LL 1 Caroline Sager.

156 LL 1 Catharine Doose, Jg. 1864.

157 LL 1 Catharine Doose, Jg. 1864.

158 LL 1 Catharine Doose, Jg. 1864.

159 So schreibt z.B. Freudenberg-Blöcker: „In den Lebensläufen muß natürlich die Berufung aus Frömmigkeit als Grund genannt werden, um einer Aufnahme als Probeschwester sicher zu sein." Freudenberg-Blöcker, Gotlind: Diakonissen. Zur Sozialgeschichte eines spezifisch weiblichen Lebensmodells des 19. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Tracht als sichtbarem Ausdruck der Gebundenheit an eine Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft. Magisterarbeit Univ. Hamburg 1992. S. 46.

160 Vgl. LL 1 Maria Kolleck, Jg. 1866.

161 LL 2 Bertha Neven, Jg., 1864.

162 LL 2 Bertha Neven, Jg., 1864.

163 Umland, S. 95. Sie unterteilt bei der Auswertung der Lebensläufe der Kaiserswerther Probeschwestern in „Erwünschte und reale Eintrittsmotive".

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 57

ihre Entscheidung zum Eintritt in das Diakonissenmutterhaus aus ihrem Glauben heraus deuten.[164] Die Lebensläufe zeigen, wie Krisenerlebnisse, familiärer Hintergrund, berufliche Laufbahn und die individuelle Glaubenshaltung der Frauen sich gegenseitig beeinflussten und untrennbar miteinander verbunden waren. Erst das Aufeinandertreffen verschiedener Faktoren wie beispielsweise familiäre Krisenerlebnisse, der Wunsch nach einer beruflichen Neuorientierung und die Begegnungen mit Diakonissen mit einer intensiven individuellen Frömmigkeit bewirkten letztendlich die Entscheidung für den Eintritt in eine Diakonissenanstalt.

Folgende Seiten:
Diakonissen auf der Kinderstation nach 1900.

5 Fazit. Wie sind die statistischen Ergebnisse nun in der Zusammenschau mit den Lebensläufen zu werten?

Die Auswertung des Schwesternverzeichnisses macht zunächst den starken regionalen Charakter des Flensburger Mutterhauses deutlich, denn die meisten Frauen kamen aus Nord- und Südschleswig.

Erheblich mehr Diskussionsstoff bietet das Ergebnis der Sozialstrukturanalyse, die ergeben hat, dass Töchter aus dem traditionellen Mittelstand, das heißt Töchter von Handwerkern und mittelständischen Bauern stark dominierten, während Frauen, deren Väter Unterschichtsberufe ausübten, unterrepräsentiert waren. Zunächst lässt sich dieses Ergebnis unter frömmigkeitsgeschichtlichen Gesichtspunkten interpretieren. Nach Hölschers Studien zur schichtenspezifischen Frömmigkeit gehörten die Angehörigen des mittleren und Kleinbürgertums im 19. Jahrhundert zu den aktivsten Gemeindemitgliedern und waren die gesellschaftliche Gruppe, die am stärksten am kirchlichen Leben teilnahm. Auch Wacker beschrieb die Frömmigkeit dieser Bevölkerungsgruppe folgendermaßen: „Ja, sie haben Scheu vor den Umstürzlern, welche laut rufen, daß die Religion nur den Pfaffen und Reichen nutze […], vor den Aufklärern, welche verkündigen, […] daß die Bildung, die Wissenschaft längst darüber hinweggeschritten sei. Von diesen allen wollen sie nichts wissen. Nein, daß Christentum sei etwas Gutes. Ein alter Bauermann sagte einmal zu mir: ‚Ja, in die Kirche zu gehen, das halte ich fest. In der Kirche lernt man doch nichts Böses.'"[165]

Insbesondere die Erweckungsbewegungen sprachen überwiegend Angehörige der bäuerlich-handwerklichen Schicht an, da sie die Überwindung sozialer Schranken propagierten und ihnen neue Partizipationsmöglichkeiten in Kirche und Diakonie eröffneten. Trautwein spricht daher auch vom „Pietismus[166] und der Emanzipation des Kleinbürgers"[167]. Die Arbeiterschaft, insbesondere das industrielle Proletariat, habe sich jedoch ab Mitte des 19. Jahrhundert durch ihre zunehmende Distanz zum traditionellen kirchlichen Leben ausgezeichnet.[168]

Spiegelt also die gesellschaftliche Zusammensetzung der Flensburger Schwesternschaft zum Teil die Religiosität der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen im 19. Jahrhundert und ihre Haltung zur erwecklichen Frömmigkeit der Diakonissenanstalten

164 Vgl. hierzu Gause, Ute: Kirchengeschichte und Genderforschung. Eine Einführung in protestantischer Perspektive. Tübingen 2006, S. 220.
165 Emil Wacker im Correspondenzblatt, 16. Jg, 1892, Nr. 11/12, [S. 6].
166 Trautwein differenziert nicht zwischen dem Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts und der Erweckungsbewegung.
167 Trautwein, Joachim: Religiosität und Sozialstruktur. Untersucht anhand der Entwick-lung des württembergischen Pietismus (Calwer Hefte zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens, 123). Stuttgart 1972, S. 23.
168 Vgl. Hölscher, Lucian: Bürgerliche Religiosität im protestantischen Deutschland des 19. Jahrhunderts. In: Schieder, Wolfgang (Hg.): Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, 54). Stuttgart 1993, S. 191-215, hier S. 201.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 58

Weil ich Jesu
Schäflein bin,
Freu ich mich nun immerhin
Ueber meinen guten Hirten
Der mich wohl weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt
Und bei meinem Namen
nennt.

Schwestern in der Bäckerei der Diakonissenanstalt nach 1900.

wider? Viele Lebensläufe bestätigen diesen Eindruck. So steht die Aussage Marie Nissens, die aus einer kinderreichen Hufnerfamilie aus Nordschleswig stammt, stellvertretend für viele andere Diakonissen aus kleinbürgerlichen Handwerker- und Bauernfamilien: „Die Eltern hielten sehr darauf, daß wir nett und stille erzogen wurden, lernten uns auch Beten, mußten zur Kirche gehen, war bei uns eine gute Sitte."[169]

Es lässt sich allerdings nicht sagen, inwiefern die Frauen aus diesen Familien bei ihrem Eintritt als Probeschwester die erweckliche Frömmigkeitsprägung der Diakonissenanstalt teilten. Der Gymnasiallehrer Glum aus München-Gladbach[170] hingegen, typischer Repräsentant des eher kirchenfernen städtischen Bildungsbürgertums, legte dem Lebenslauf seiner Tochter Ida nach wenig Wert auf die religiöse Erziehung seiner Kinder. So bedauerte sie besonders zu Beginn ihrer Lehrerinnenausbildung, dass ihr im Gegensatz zu ihren Mitschülerinnen im Lehrerinnenseminar in ihrer Kindheit und Jugend kaum Bibelkenntnisse vermittelt worden waren.[171] Ihr Vater vertrat stattdessen eher ein humanistisches Menschenbild und Bildungsideal. Wie Ida Glum berichtet, war er ihr vor allem „durch Anspruchslosigkeit und Wahrheitsliebe ein echtes Vorbild."[172]

Die Hamburgerin Bertha Neven, die ihren Lebensbeschreibungen nach aus unterbürgerlichen Verhältnissen stammte und deren Eltern geschieden waren, ist jedoch die Einzige, die laut den Lebensläufen in einem explizit atheistischen Haushalt aufwuchs: „[Ich] wußte überhaupt wenig von göttlichen Dingen, dann und wann ahnte ich wohl, daß es einen allwissenden Gott gäbe, aber da es im Elternhaus nicht geglaubt wurde, in der Schule wenig davon gelehrt wurde, schlief es bei mir immer wieder ein."[173]

Bisherige Arbeiten werten die hohe Anzahl von Frauen aus dem unteren Mittelstand und aus unvollständigen Familien in Kaisers-

169 LL 2 Marie Nissen, Jg. 1872.
170 Ida Glum verwendet den für Mönchengladbach im 19. Jahrhundert gebräuchlichen Namen „München-Gladbach".
171 Vgl. LL 1 Ida Glum, fol 3. Auch ihre Mutter ist in ihrer frühen Kindheit verstorben.
172 LL 2 Ida Glum, fol 1.
173 LL 2 Bertha Neven, Jg. 1864.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 61

werth in erster Linie als Beleg dafür, dass sich vor allem Frauen, die vom gesellschaftlichen Abstieg und finanziellen Nöten bedroht waren, für den Eintritt in ein Diakonissenmutterhaus entschieden.[174]

So erklärt Schmidt sich den hohen Anteil von Frauen des Mittelstandes durch die besonders angespannte ökonomische Situation des Mittelstandes, die starke Betroffenheit der Berufsgruppen vom gesellschaftlichen Wandel im Zuge der Industrialisierung und die daraus resultierende Angst vor dem gesellschaftlichen Abstieg. Schmidt folgert: „Gerade Frauen aus dem von den gesellschaftlichen Umbrüchen stark betroffenen Handwerk und Töchter von Beamten nahmen das Angebot in Kaiserswerth wahr."[175]

Ihre These vom Diakonissenberuf als „Abstiegsbremse"[176] sieht Schmidt dadurch bestätigt, dass ein hoher Anteil der Frauen Halb- oder Vollwaise war.[177] Ebenso geht Prelinger davon aus, dass sich die eintretenden Frauen in „potentiell bedrohlichen Situationen"[178] befanden. Die Autorinnen nehmen in ihrer Deutung der Daten eine für die Diakonie- und Geschlechterforschung der 1980er und 1990er Jahre charakteristische Perspektive ein, in der die Frauen als einflussloser Spielball ihrer Umwelt erscheinen.

Die Lektüre der Lebensläufe zeigt jedoch, dass die Eintrittsentscheidung nicht oder nicht ausschließlich als „Abstiegsbremse" in einer finanziellen Notlage zu sehen ist, sondern in vielen Fällen aus dem Wunsch nach einer qualifizierten Berufsausbildung und Berufstätigkeit entstanden ist. Schließlich waren über die Hälfte der Frauen vor ihrem Eintritt wie Caroline Sager als Dienstpersonal tätig und besaßen teilweise trotz ihrer bürgerlichen Herkunft keine weitere berufliche Qualifikation. Für die wenigsten von ihnen stellte die Tätigkeit als Haushaltshilfe eine längerfristige Tätigkeit da. Modern ausgedrückt, befanden sich die eintretenden Frauen mit Mitte 20 in einer „Orientierungsphase", was ihre berufliche und familiäre Zukunft betraf. Die Diakonissenanstalt bot ihnen eine qualifizierte Berufstätigkeit und eine Ausbildung, die diesen Frauen sonst verwehrt gewesen wäre, und hierdurch eine langfristige Lebensperspektive.

Der Vergleich mit den Statistiken zur Schwesternschaft Kaiserswerths und Speyers hat zu dem gezeigt, dass die Diakonissenanstalt in Flensburg auf Frauen aus dem gehobenen Bürgertum und dem Adel eine besonders große Anziehungskraft ausübte. Dies ist unter anderem auf die Oberinnen, Luise von Bassewitz und Albertine von Lüderitz, zurückzuführen. Wie bereits erwähnt, förderte die Generalstochter Albertine von Lüderitz durch ihre „persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen"[179] und ihre „preußische" Prägung[180] die Popularität der Flensburger Diakonissenanstalt in den Kreisen des Adels und gehobenen Bürgertums.[181] Nach der Einrichtung des Pensionats 1889[182] kam ebenfalls eine Reihe von Lehrerinnen aus Familien aus dem gehobenen Bürgertum nach Flensburg.[183]

Die Ergebnisse der Sozial- und Alterstrukturanalyse zeigen also zusammen mit den ausgewerteten Lebensläufen, dass das von einigen Zeitgenossen und in vielen Publikationen vermittelte stereotype Bild der Diakonissen im 19. Jahrhundert nicht haltbar ist. Die Flens-

174 Vgl. Umland, S. 63; Schmidt, S. 183; Freudenberg-Blöcker, S. 52f.; Prelinger, S. 270ff.
175 Schmidt, S. 183.
176 Schmidt, S. 188.
177 Vgl. Schmidt, S. 188.
178 Prelinger, S. 269
179 Matthiesen, Diakonissenanstalt, 1874-1934, S. 42.
180 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt, 1874-1934, s. 142.
181 So schreibt Hedwig Marggraff, die Tochter des königlichen Hofarztes aus Potsdam, sie habe sich aufgrund eines Kontakts einer adligen Bekannten der Flensburger Oberin gegen Kaiserswerth und für die dortige Diakonissenanstalt entschieden, vgl. LL 1 Hedwig Marggraff, 1855.
182 Vgl. Matthiesen, Diakonissenanstalt Flensburg 1874-1934, S. 87ff.
183 Dass auch die Schwesternschaften anderer Diakonissenanstalten im Laufe der Zeit ein charakteristisches Profil entwickelten, zeigt bereits eine Statistik aus dem Jahr 1880, in der die Herkunft der Diakonissen aller deutschen Diakonissenmutterhäuser aufgelistet wurde und die vom Kaiserswerther Diakonissenmutterhaus angeregt worden war. In Neuendettelsau waren beispielsweise 16% der Diakonissen Töchter von Pastoren, in Bielefeld-Bethel kamen 58% Töchter aus Bauernfamilien, vgl. den Abdruck der Statistik aus dem Armen- und Krankenfreund bei Schmidt, S. 169. Für das Flensburger Mutterhaus lässt sich zu diesem Zeitpunkt noch kein bestimmtes Profil erkennen, da es erst sechs Jahre existierte.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 62

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 64

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 65

burger Diakonissen verband weder ein einziger spezifischer sozioökonomischer Hintergrund noch eine existentielle Notlage oder ein fortgeschrittenes Alter, das sie die Hoffnung auf eine Heirat aufgeben ließ. Stattdessen war die Flensburger Schwesternschaft äußerst heterogen. Die Frauen stammten aus allen sozialen Schichten, familiären Hintergründen und Altersgruppen.

Was die eintretenden Frauen verband, war stattdessen eine gemeinsame Lebenseinstellung, die in den Lebensläufen deutlich wird. Fast alle waren unzufrieden mit ihrer aktuellen beruflichen Situation, in der sie keine langfristige Lebensperspektive für sich sahen. Die Attraktivität der Mutterhausdiakonie ergab sich also unter anderem daraus, dass die Lebensperspektive für ledige Frauen im 19. Jahrhundert in ihrem gewöhnlichen Lebensumfeld sehr begrenzt war. Das Mutterhaus bot diesen Frauen eine Vielzahl von Berufsfeldern und eine qualifizierte Berufausbildung im pflegerischen oder sozialen Bereich. Zudem ermöglichte es ihnen ein gesellschaftlich akzeptiertes Leben und die Lösung aus dem familiären Rahmen, an den sie als Gouvernante, Lehrerin oder Hausmädchen zuvor stets gebunden waren.

Gemeinsam waren allen eintretenden Frauen auch ihre existentielle Frömmigkeit und ihre intensive Auseinandersetzung mit ihrem persönlichen Glauben. Jede der Verfasserinnen drückt in ihrem Lebenslauf die Überzeugung aus, dass Gott sie stets persönlich zur Nachfolge und schließlich zur Diakonissentätigkeit berufen habe. Weil die Darstellungen der eigenen Berufsbiographie und des Glaubenslebens in den Lebensläufen eng verwoben ist und das Leben stets aus der spezifischen Glaubenshaltung heraus gedeutet wurde, ist es auch unmöglich, religiöse und sozioökonomische Eintrittsgründe zu trennen.

Die Diakonissen des Flensburger Mutterhauses stehen mit ihren Lebensläufen in vielerlei Hinsicht stellvertretend für die Diakonissen der anderen deutschen Mutterhäuser. Dennoch zeigt die Untersuchung auch, dass die Flensburger Schwesternschaft im Laufe der Jahre ihr eigenes Profil entwickelte. Von Anfang an verlieh die Lage an der Grenze von deutschem und dänischem Sprachraum dem Mutterhaus einen besonderen Charakter. Das Diakonissenmutterhaus Flensburg ist eines der wenigen, wenn nicht sogar das einzige Mutterhaus, in dem Diakonissen mit verschiedenen Muttersprachen zusammenarbeiteten und deren Einsatzgebiete sich sowohl im dänischen als auch im deutschen Sprachraum befanden. Diese Offenheit ist nicht zuletzt auf den Einfluss der Nordschleswigschen Erweckungsbewegung zurückzuführen, die bis ins 20. Jahrhundert hinein versuchte, nationale Spannungen durch eine gemeinsame Glaubensüberzeugung zu überbrücken. Zur Ausbildung eines eigenen Flensburger Profils trugen besonders die Oberin Albertine von Lüderitz und der Vorsteher Emil Wacker bei. Unter von Bassewitz und von Lüderitz stieg im gehobenen Bürgertum und Adel das Interesse an der Diakonissenanstalt Flensburg, so dass unter den Flensburger Diakonissen überproportional viele Frauen aus den gehobe-

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 66

22. Jahrgang. № 3 u. 4. Dezember 1897 u. Januar 1898.

Correspondenzblatt der evangelisch lutherischen Diakonissenanstalt in Flensburg.

Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Luc. X, 41. 42.

MONATSBLATT FÜR DIAKONIE.

Die Krone und Ehre unserer weiblichen Diakonie.

Predigt über Offenb. Joh. 3,11.*)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm HErrn und Heiland Jesu Christo!

Hört Gottes Wort, wie es geschrieben steht in der Offenbarung Johannis Kap. 3, V. 11:

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Lasset uns beten: HErr, unser Gott und Heiland, du bist allein der HErr, dir gehört unsere Diakonie. Laß sie dein sein und bleiben! Sende uns dazu dein Licht und deine Wahrheit, auch in dieser Stunde! Amen!

In dem HErrn Geliebte! Nachdem die Wogen hoher festlicher Freude uns umrauscht haben in den vorhergegangenen Gottesdiensten dieses Jubiläums, wird es gestattet sein, daß sich dieselben in dieser Stunde der Nachfeier ausglätten zu stiller Betrachtung. Wir haben bereits gehört, daß die Jubiläumsfeier eines Diakonissenmutterhauses nicht nur der Rückschau und Umschau, sondern auch der Ausschau dienen soll. Der Abschluß eines Halbjahrhunderts ist zugleich der Anfang eines neuen. Auch der Prüfung wird die Jubiläumsfeier dienen müssen, wie es gelingen mag, unsere Sache der weiblichen Diakonie, soweit sie denn ist, was sie sein soll, als solche für die Zukunft zu erhalten.

Das eben verlesene Wort ist dem Sendschreiben der Offenbarung St. Johannis an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia entnommen. Die Sendschreiben an die Engel der sieben Gemeinden gelten für besondere Zeiten der Kirche besonders, aber gelten nicht minder auch für jede Zeit. Die Gemeinde zu Philadelphia ist überall, wo die Gemeinschaft der Liebe im Glauben offenbar wird, wo der Name des HErrn nicht verleugnet wird und man das Wort seiner Geduld behalten hat, wo darum auch die kleine Kraft ist, der eine offene Thür gegeben ist, die niemand zuschließen kann. Wir hoffen, daß aus dieser Gemeinde in unserer Zeit unsere Diakonissenhäuser mit ihren Schwesterschaften einen Ausschnitt darstellen. Diese Gemeinde hat eine Krone, welche sowohl himmlisch als irdisch ist, denn sie kann auf Erden sowohl bewahrt wie verloren werden. Sie wird ermahnt, fest zu halten, was sie hat, daß niemand ihre Krone nehme. Und so wird auch unsern Diakonissenhäusern diese Mahnung gelten, daß sie acht geben auf ihre Krone.

Ihre Krone! Unsere Diakonie ist eine Arbeit, ein Dienst am Himmelreich, ein Dienst nicht um Lohn, am wenigsten um den Lohn der Krone des ewigen Lebens, sondern ein Dienst aus Dank für die freie Gnade, daß uns die Krone des ewigen Lebens geschenkt ist in Christo Jesu. Kann von der Krone einer Arbeit die Rede sein und wiefern? Was kann unter der Krone unserer Diakonie verstanden werden? Inwiefern kann von einer Gefahr die Rede sein, daß uns dieselbe genommen werde? Und was wird zu thun sein, damit dieser Gefahr gewehrt werde? Das sind Fragen, die sich uns nahe legen, und die auch in unsere Jubiläumsfeier wohl hineinpassen.

*) Gehalten vom Herausgeber am 10. October 1897 zum 50jährigen Jubiläum der Diakonissenanstalt Bethanien zu Berlin.

nen Kreisen und dem Adel kamen. Emil Wacker pflegte den Kontakt der Diakonissenanstalt zu den Kreisen der Erweckungsbewegung, insbesondere im Nordschleswigschen Raum, deren Anhänger vor allem aus dem Handwerker- und Bauernmilieu stammten. Charakteristisch für das Flensburger Mutterhaus wurde auch die starke lutherische Prägung, die die Oberinnen mit dem Rektor Emil Wacker teilten.

6 Ausblick. Seit den 1930er Jahren nahm die Anzahl der Frauen, die in die Flensburger Diakonissenanstalt und in andere Mutterhäuser eintraten, stetig ab. Hierfür ist einerseits die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft verantwortlich, andererseits ein Wandel der Leitbilder und Ideale der gläubigen Bevölkerung. Eine mindestens genauso so große Rolle spielt jedoch der gesellschaftliche Wandel, der sich im 20. Jahrhundert vollzog. In Zeiten, in denen Frauen immer mehr Möglichkeiten offen standen, eine qualifizierte Berufsaus-

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 67

bildung zu absolvieren und den verschiedensten Berufen nachzugehen, der Sozialstaat die soziale Absicherung von Unverheirateten sicherte und die Spielräume für ledige Frauen größer wurden, verlor das Konzept der Mutterhausdiakonie für viele Frauen an Attraktivität. Zudem wuchs in der Gesellschaft das Bedürfnis nach Individualisierung und Selbstbestimmung, so dass sich immer weniger Frauen vorstellen konnten, nach der strikten Lebensordnung der Diakonissenhäuser zu leben und die einheitliche Diakonissentracht zu tragen.

Stattdessen wuchs die Zahl der sogenannten freien „Hilfsschwestern", zumeist ebenfalls ledige oder verwitwete Frauen, die gegen Bezahlung in den Krankenhäusern der Mutterhäuser arbeiteten.[184] Schließlich stellte der Kaiserswerther Verband 1971 seinen Mutterhäusern frei, wie sie ihre Schwesternschaften weiterführen oder umwandeln wollen und machte damit den Weg für die Reform der klassischen Mutterhausdiakonie frei.[185] Ab 1971 war den Flensburger Diakonissen freigestellt, ein Gehalt zu beziehen und im Angestelltenverhältnis des Krankenhauses zu arbeiten. Anfang der 1980er Jahre wurde das Tragen der Tracht im Krankenhaus aus hygienischen Gründen abgeschafft und Tracht und Haube verschwanden zunehmend aus dem Alltagsbild. Heute bilden die Diakonischen Brüder und Schwestern, die früheren Flensburger „Verbandsschwestern", gemeinsam mit den Diakonissen die „Diakoniegemeinschaft". Ihr gehören 19 Diakonissen alter Form an, von denen noch etwa zehn täglich ihre traditionelle Tracht mit Haube tragen.

184 Vgl. Freytag, Günther: Unterwegs zur Eigenständigkeit. Von den ‚Freien Hilfsschwestern' zur ‚Diakonischen Schwesternschaft', Gemeinschaft evangelischer Frauen und Männer im Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser e.V. (Leiten, Lenken, Gestalten, 4). Gütersloh 1998, S. 50-56.

185 Vgl. Gause, Ute/Lissner, Cordula: Einleitung. Auf der Suche nach dem Alltagsgedächtnis einer Institution. In: Dies.(Hgg.): Kosmos Diakonissenmutterhaus. Geschichte und Gedächtnis einer protestantischen Frauengemeinschaft (Historisch-theologische Genderforschung, 1). Leipzig 2005, S. 9-32, hier S. 17.
Für diese Hinweise danke ich Schwester Irmgard Jürgensen, Diakonische Schwester aus Flensburg, die für das Archiv der Flensburger Diakonissenanstalt verantwortlich ist.

01 Oehler 12.01.2011 21:43 Uhr Seite 68